

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942
1939**

31.5.1939 (No. 125)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-963014](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-963014)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: A. u. A. Verlagsort: Emden, Blumenbüschstr. 2081 und 2082. - Postfachkonto Hannover 509 49. - Bankkonten: Stadtsparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank Zweigstellen Aurich, Oldenburg. Eigene Druckstellen in Aurich, Norden, Ems, Wittmund, Leer, Neener und Capenhorn.

Ercheint wochentlich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM und 30 Pf. Bekleidg., in den Landgemeinden 1,50 RM und 25 Pf. Bekleidg. Postbezugspreis 1,80 RM, einschl. 25 Pf. Postgebühren zuzüglich 25 Pf. Bekleidg. - Einzelpreis 10 Pf. Einzelne und nach Maßgabe des Inhalts des Originals aufzugeben.

Folge 125

Mittwoch, den 31. Mai

Jahrgang 1939

Göring begrüßt die Legion Condor

Heute empfängt Hamburg die deutschen Spanien-Freiwilligen

Hamburg, 31. Mai. Deutschlands Westhafenstadt ist schon seit den Nachtstunden in feierlicher Erwartung; werden doch heute die deutschen Spanienfreiwilligen in ihrer deutschen Heimat zurückerwartet. Hamburg ist stolz und freudig bewegt, als erste Stadt des Reiches den Männern der deutschen Legion Condor den Willkommensgruß entbieten zu können.

Die Hansestadt hat ihr schönstes Festgewand angelegt. Begeisterte Aufnahme, der jubelnde Empfang, mit dem sie in Hamburg empfangen werden, soll den mutigen Kämpfern der deutschen Luftwaffe, des deutschen Heeres und der deutschen Kriegsmarine der Beweis sein, daß das ganze deutsche Volk sich einig ist in den Gefühlen tiefen Dankes und stolzer Anerkennung für die Männer, die in reifstem Opfergeist nicht nur Spanien vom Bolschewismus befreien halfen, sondern damit auch für Deutschland und für die Kultur ganz Europas ihr Leben in die Schanze schlugen.

Großartig und umfangreich sind die Vorbereitungen der Hansestadt getroffen, um die deutschen Legionäre würdig zu empfangen. Ein leuchtender Maimorgen überstrahlt die langen Reihen der Flaggenträger, von denen die Farben des Dritten Reiches und das leuchtende Rot-Gold-Rot des nationalen Spanien harmonisch vereint herabfließen. In Neumühlen, wo Generalfeldmarschall Göring die Nacht „Samburg“ befeigen wird, um die Vorbeifahrt der Kraft durch Freude-Flotte mit den Spanienfreiwilligen abzunehmen, an den großen Anlegestellen der Heberjeddampfer, den St. Pauli-Landungsbrücken, ferner am Dammtor-Bahnhof sowie auf dem Adolf-Hitler-Platz stehen sich Zehntausende und Hunderttausende in freudiger Erwartung.

Jubelnd werden die Kompanien der Luftwaffe bei ihrem Aufmarsch begrüßt, ist doch der heutige Tag in ganz besonderem Maße ein Ehrentag der deutschen Luftwaffe und ihres Schöpfers und Oberbefehlshabers Generalfeldmarschall Göring.

Als der Sonderzug des Generalfeldmarschalls um 6.30 Uhr in die festlich geschmückte Halle des Dammtor-Bahnhofs einrollt, erhebt sich ein Sturm brandender Heulrufe. Zehntausende jubeln Hermann Göring ihren tiefgefühltesten Dank entgegen, ihren Dank dafür, daß er in eiserner Entschlossenheit und blitzschnellem Zusatzen mit dem scharfen Schwert der deutschen Luftwaffe dem vernichtungsheimlichen Angriff des blutigen Bolschewismus auf der Iberischen Halbinsel Einhalt geboten hat.

Der Generalfeldmarschall verläßt den Sonderzug und wird auf dem Bahnsteig von

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann und Bürgermeister Krogmann herzlich willkommen geheißt. Von der Luftwaffe sind zur Begrüßung des Generalfeldmarschalls erschienen: die beiden ehemaligen Kommandeure der deutschen Legion, General

der Flieger Sperrle und General der Flieger Boltmann, ferner der Chef der Luftwaffe II und Oberbefehlshaber Nord, General der Flieger Felmy, der Kommandeur im Luftkreiskommando XI, Generalmajor Wolf.

Vor dem Bahnhofsgelände wird Göring von der dort harrenden Menschenmenge mit nicht-endenwollenden stürmischen Heulrufen begrüßt. Unter den Klängen eines Fliegermarsches schreitet der Oberbefehlshaber der Luftwaffe die Front der hier angetretenen Ehrenkompagnien der Luftwaffe ab.

Jubelfahrt in die Heimat

Die Kriegsmarine begrüßt die heimgekehrten Spanientkämpfer

(Eigener Bericht)

Cuxhaven, 31. Mai.

Nach ruhiger Seefahrt ging die Ady-Flotte mit den tapferen deutschen Spanientkämpfern an Bord am Dienstagmittag auf der Reede von Cuxhaven vor Anker. Nach ihrem Eintreffen lösten sich vom Lande die Dampfer, um den Heimkehrenden die Grüße Deutschlands zu entbieten. Schon am Vormittag hatte die deutsche Kriegsmarine die ruhmreiche Legion auf hoher See mit drei donnernden Hurras empfangen. Heute morgen lief die Flotte elbauwärts.

Die Ady-Flotte mit der heimgekehrten „Condor-Legion“ an Bord hatte nach glattem Fahrverlauf am frühen Morgen des Dienstag die Deutsche Bucht erreicht. Die ersten Grüße der Heimat brachte den fünf Schiffen, auf denen stolz am Vornast die Flagge der ruhmreichen Legion und weit über das Heck vom Achterdeck der Heimatwimpel weht, die deutsche Kriegsmarine. Im Ehrengeleit der Panzerschiffe „Graf Spee“ und „Scheer“, der Zerstörer „Hans Lody“, „Ernst von Arnim“ und „Wolfgang Zentgraf“, sowie der 6. Torpedobootsflottille, empfing sie die fünf Ady-Schiffe. Voran „Robert Ley“ mit dem Kommandeur der Condor-Legion, Generalmajor von Richthofen, und den spanischen Generälen an Bord. In Kiellinie folgten „Wilhelm Gustloff“, „Der Deutsche“, „Stuttgart“ und „Sierra Cordoba“ dem stolzen Flaggschiff. „Graf Spee“ hat den Befehlshaber der Panzerschiffe, Vizeadmiral Marschall, an Bord.

Die Torpedoboote sind inzwischen aus dem Verband ausgeschleert und führen ein Durchbruchsmäandrier zu den einzelnen Schiffen der Ady-Flotte vor. Laut schallen drei Hurras als Grüße für die heimkehrenden Freiwilligen von jedem Stiff über das Meer. Nach der Vorbeifahrt wenden die Kriegsschiffe und formieren sich zum Ehrengeleit, vorweg das Panzerschiff „Graf Spee“, an Backbord die drei Zerstörer und an Steuerbord die Torpedoboote. Den Beschluß macht das Panzerschiff „Scheer“.

In ruhiger Fahrt läuft die Ady-Flotte Stunden später mit den Kriegsschiffen als Geleit in die Elbmündung ein. Helgoland ist passiert; später wird Cuxhaven erreicht, wo die Schiffe vor Anker gehen.

Coburg vor zehn Jahren

Coburg, 31. Mai.

Vor zehn Jahren wurde Coburg die erste nationalsozialistische Stadt Deutschlands. Damals sprach der Führer in einer Massentombung zu den Coburgern. Im Anschluß daran kam es zum nationalsozialistischen Volkstentscheid auf Auflösung des Stadtrates und Neuwahlen. Von 25 Stadtratsmitgliedern eroberte die Bewegung allein 13 und damit die Mehrheit. Zur Erinnerung an diese Tage tricht Mitte Juni in Coburg auf einer Großkundgebung der Gauleiter Schwede Coburg, der zu dieser Zeit Vorsitzender der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion war und durch seinen unermüdblichen Einsatz den Sieg erringen half.

Schacher um Syrien

Keinen Fußbreit unseres Bodens und unseres Imperiums, keinen Deut unserer Rechte! — so rief noch vor kurzer Zeit der französische Ministerpräsident Daladier seinem Volke zu und versäumte nicht hinzuzufügen, daß mit dem Begriff des „Imperiums“ Kolonialbesitz und Mandatsbesitz gemeint war. Aber bei dem Eifer der Eintreibungspolitik ist auch dieses Wort zu einer leeren Phrase geworden, von der man heute in Frankreich wünscht, man hätte sie nie geprägt. Der französische Ministerrat hat unter dem Vorsitz des gleichen Herrn Daladier, der jene schwungvolle Proklamation ertieß, die Abtretung des Sandischs von Alexandrette beschlossen, als Kaufpreis für das Durchfahrtsrecht durch die Meerenge Bosphorus und Darbanelen, deren Wächter die Türkei ist, und für das Einschwenken Ankaras in die politische Linie der Eintreibung. Ein übler Schacher mit einem Land, zu dessen Treuhänder Frankreich bestellt wurde! Damit beginnt in der Geschichte der Wetterrede des nördlichen Mittelmeeres ein neues Kapitel; die Türkei steht am Ziel langgehegter Wünsche. Sie selbst wird eines Tages entscheiden müssen, ob der Kaufpreis billig war.

Die Bezeichnung Sandisch ist ein Ueberbleibsel der alten osmanischen Verwaltungseinteilung, die das Reich des Sultans in Vilayets und Sandichs aufgliederte. Es ist charakteristisch für die Bedeutung der weltpolitischen Wetterzone von Alexandrette, daß man den Sandich nicht nach seiner größten Stadt Antiochia (40 000 Einwohner) benannt hat, sondern nach der nur halb so großen, aber auf Grund ihres Hafens wichtigen Küstenstadt Alexandrette. In der Hand der Türkei bedeutet der Besitz dieses Gebietes die Sicherung der Südküste, in der Hand eines Fremden ist Alexandrette die Ausfallstellung, die jede türkische Unternehmung im Mittelmeer bedroht und geradezu eine Flottenbasis gegen Kleinasien darstellt.

Völlig gesehen ist der Sandich ein türkisch-arabisches Mischgebiet, soweit man in diesen Ländern überhaupt nationale Grenzen ziehen kann. Mit fast 50 v. H. der Bewohner sind die Türken jedenfalls die stärkste Gruppe im Sandich, man schätzt ihre Zahl auf fast 100 000 von insgesamt 220 000 Bewohnern des Gebietes. Außer den Türken haben Araber, Mauten, Armenier und andere Völkerspitter hier ihre Heimat gefunden. Politisch gehörte der Sandich seit 1921 zum französischen Mandatsgebiet Syrien. Als Frankreich mit seinen

Italien jeder Gefahr gewachsen

(Von unserem Vertreter in Rom)

Rom, 31. Mai.

Die italienische Presse benutzt die Gelegenheit der Beendigung der Beratungen über den Wehrhaushalt mit Betrachtungen über die derzeitige strategische Lage Italiens. Das dem italienischen Außenministerium nahestehende Blatt „Revo di Carino“ schreibt u. a.: „Innerhalb von zwei Wochen nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten würden die englisch-französischen Streitkräfte zur Luft und zur See nicht mehr genügen, um den Brand zu erlösen, der sich in allen ihren Kolonien gegen sie erheben würde. Wenn die englische und die französische Flotte ins Mittelmeer einließen, würden sie nicht wieder hinausgelangen. Italien besitzt die stärkste U-Boot-Waffe der Welt, und die italienischen Matrosen kennen das Mittelmeer wie ihre Tasche. Einige hundert italienische Todeskrieger würden sich selbst opfern, um mit Doppelzentnern der neuen Explosivstoffe die größten feindlichen Schlachtschiffe zu zerstören. Das Mittelmeer würde zum Grab der englischen und der französischen Flotte werden.“

Wenn jedoch französische Zeitungen nun den englisch-französischen Streitkräften empfehlen, die wehrlose Bevölkerung der Küstenstädte wie Genua, Neapel, Palermo und Livorno anzugreifen, so soll man wissen, daß bei dem ersten Versuch eines derartigen Angriffs Paris und London das Ziel eines gewaltigen Luftangriffes werden würden, der das Antlitz dieser Städte für immer ändern würde. Man solle sich daher auf keinen Fall Täuschungen hingeben.“



Die deutschen Freiwilligen auf der Heimreise

(Scherl)

Morgen hoher jugoslawischer Staatsbesuch

Außenminister Cincar-Markowitsch in Begleitung des Prinzregentenpaares

(Drahtbericht unseres Vertreters in Belgrad)

Belgrad, 31. Mai.

Prinzregent Paul von Jugoslawien und Prinzessin Olga haben gestern abend um 21.30 Uhr Belgrad im Sonderzug zu einem achtstägigen Staatsbesuch auf Einladung des Führers nach Deutschland verlassen. In ihrer Begleitung befindet sich der Außenminister Cincar-Markowitsch.

Zur Verabschiedung hatte sich die jugoslawische Regierung, an der Spitze Ministerpräsident Cvetkovic, der deutsche Geschäftsträger und das übrige Personal der deutschen Gesandtschaft sowie viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eingefunden. Das Prinzregentenpaar wird in Schloß Brdo in Slowenien eine kurze Pause machen. Mittwoch wird die Fahrt fort-

gesetzt. Donnerstag um 15.30 Uhr wird der Sonderzug in der Reichshauptstadt eintreffen. Mit dem Prinzregenten werden zu gleicher Zeit zwanzig jugoslawische Schriftleiter in Deutschland weilen, die von dem Presschef der jugoslawischen Regierung Zukowitsch und dem Pressattaché der deutschen Gesandtschaft Dr. Brilbois geführt werden.

Noch immer keine Klarheit

Einkreiser in Paris und London bekommen kalte Füße

Paris, 31. Mai.

Der französische Außenminister Bonnet empfing den sowjetrussischen Botschafter Surik. Obgleich man sich in zukünftigen Kreisen größte Zurückhaltung auferlegt, vermutet man allgemein, daß der Sowjetbotschafter noch einmal Einwände seiner Regierung gegen den französisch-englischen Vorschlag vorgebracht hat.

In gut unterrichteten französischen diplomatischen Kreisen erklärt man, daß weder der sowjetrussische Botschafter in London noch der Moskauer Vertreter in Paris der englischen bzw. der französischen Regierung die endgültige Antwort Moskaus auf die englisch-französischen Vorschläge unterbreitet hätten. Diese Antwort werde vielmehr auf diplomatischem Wege erfolgen.

Hinsichtlich der für heute angekündigten Rede Molotows will man in den gleichen Kreisen wissen, daß sie sich auf die allgemeine Politik Sowjetrusslands beziehen werde, und daß Molotow keine näheren Angaben über die augenblicklichen Verhandlungen machen werde.

Trotzdem bestärkt man hier, daß das Abkommen zwischen Frankreich und Sowjetrußland „grundständig“ als verwirklicht angesehen werden könne, wenn auch noch einige redaktionelle Änderungen vorgenommen werden müßten. Auch die französisch-türkischen Verhandlungen gingen ihrem Abschluß entgegen. In der Sandschakfrage

herrsche angeblich volle Übereinstimmung, ebenso wie über den gegenseitigen Garantiepaß. Die Verhandlungen besäßen sich nur noch auf zweiirranige Fragen. Unter diesen Umständen rechnet man mit dem endgültigen Abschluß des englisch-französisch-sowjetrussischen Abkommens und der Verhandlungen zwischen Paris und Ankara für Ende der Woche.

Halifax an Molotow

London, 31. Mai.

Der politische Korrespondent des „Daily Express“ berichtet, Außenminister Lord Halifax habe Dienstag dem sowjetrussischen Außenkommissar Molotow eine persönliche Versicherung übersandt des Inhalts, daß der britische Beistand „automatisch“ in Kraft treten würde, falls die Sowjetunion das Opfer eines Angriffes würde. Die Mitteilung Lord Halifax sei Molotow durch den britischen Botschafter in Moskau überreicht worden. Man erwarte die Antwort Moskaus am heutigen Mittwoch.

In den anderen Morgenblättern heißt es lediglich, der Sowjetbotschafter Maistch habe bei seinem geitigen Besuch im englischen Außenamt gewisse Versicherungen erhalten, die die Moskauer Mißverständnisse hinsichtlich des Einwandes einer Bezugnahme auf den Artikel 16 der Genfer Satzung in die britisch-französischen Vorschläge ausräumen sollten. Der britische Botschafter in Moskau habe englische Versicherungen abgegeben.

Geheimabkommen gegen England

Keine Bombenwürfe irischer Terroristen in Schottland

(Drahtbericht unseres Vertreters in London)

London, 31. Mai.

Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, hat die Leitung der irisch-republikanischen Armee mit schottischen Nationalisten ein Geheimabkommen abgeschlossen. Die Iren haben zugesichert, daß in Schottland keine Bomben geworfen werden sollen. Die Schotten haben dafür den Iren die Unterstützung ihrer nationalen Forderungen gegenüber London zugesichert.

Anlaß zu der Bereitschaft der schottischen Nationalisten, mit den Iren zu verhandeln, ist die Unzufriedenheit, die schon seit langer Zeit in Schottland über die Londoner Regierung herrscht. Die Schotten beschwerten sich, daß die Regierung in London Schottland vernachlässige, lediglich Steuern erhebe, aber nichts zum Aufbau Schottlands beitrage. Während nach dem Kriege alle Teile Großbritanniens eine Zeit der Blüte gehabt hätten, sei Schottland davon nicht berührt worden. Die Schotten protestieren gegen die kümmerliche Behandlung durch London und erklären, daß sie umfassende Maßnahmen fordern. Das Entgegenkommen, das London durch die Verlegung einiger Rüstungsindustrien nach Schottland gezeigt hat, wird als unzureichend bezeichnet.

Das schottisch-irische Abkommen hat sich bereits so ausgewirkt, daß in Schottland keine Bomben mehr von irischen Terroristen geworfen werden. Wie weiter verlautet, fordern die schottischen Nationalisten weitgehende wirtschaftliche und verwaltungsmäßige Unabhängigkeit Schottlands gegenüber England.

Polnischer Verdunkelungsversuch

Antwortnote aus Warschau zu den Vorgängen in Katthof

Danzig, 31. Mai.

Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig hat auf die Note des Danziger Senats zu den Vorgängen in Katthof, wo der Danziger Staatsangehörige Max Grüner durch den Fahrer eines polnischen Diplomatenautos hinterücks erschossen wurde, eine Antwortnote überreicht. Die Note der polnischen Regierung geht an der im Mittelpunkt des Geschehens stehenden Tatsache der feigen Ermordung eines Danziger Staatsangehörigen einfach vorbei und verliert sich in der Verantwortung der Danziger Behörden zugeschrieben und beschränkt sich auf eine reichlich leibenslämme Verteidigung des völlig sekundären Umstandes, daß die polnischen Beamten überhaupt Waffen mit sich führten. Ebenso will man keine Verfehlung von Seiten der polnischen Beamten Perkowski, Sziller und Swida anerkennen und mutet der Danziger Regierung angedeutet nicht zu leugnender Beginnigung des Mörders zu, weiterhin mit diesen Beamten zu arbeiten. Daran wird schließlich die Bereitwilligkeit zu gemeinsamen Besprechungen geknüpft, als ob von Danzig aus die Atmosphäre vergiftet sei und nicht durch den polnischen Mord und das unqualifizierbare Verhalten der zur polnischen diplomatischen Vertretung gehörenden Beamten.

Von zuständiger Danziger Seite wird zu der von der polnischen Regierung eingegangenen Note wie folgt Stellung genommen: Wenn Polen die von Danzig geforderte Abberufung der durch die Mordtat von Katthof so außerordentlich schwer kompromittierten Beamten verweigert und diese Weigerung mit der

Auf der Fahrt zum neuen Gästehaus des Reiches, dem Schloß Bellevue, bildet die Wehrmacht auf der Wegstraße Mottebrücke—Herwartstraße—An der Krolloper—Zeltenallee—Friedensallee—Hindenburgplatz—Charlottenburger Chaussee—Großer Stern—Spreeweg Spalier.

Freitag vormittag gegen 9.30 Uhr legt Prinzregent Paul von Jugoslawien am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder und nimmt anschließend den Vorbeimarsch der Truppe ab. Um 10.25 Uhr beginnt dann am Paradeplatz vor der Technischen Hochschule die Parade nach einem Frühstück im kleinen Kreise im Schloß Bellevue. Der Freitag nachmittag ist für Besichtigungen freigehalten. Am Abend findet zu Ehren der jugoslawischen Gäste in der Staatsoper Unter den Linden eine Festaufführung der Oper „Die Meisterfänger von Nürnberg“ von Richard Wagner statt.

Sonnabend vormittag 10.30 Uhr empfängt Prinzregent Paul von Jugoslawien den Stadtpräsidenten Oberbürgermeister Dr. Lippert und trägt sich in das Goldene Buch der Stadt Berlin ein. Im Anschluß hieran begeben sich die jugoslawischen Gäste über Spreeweg—Bismarckstraße—Adolf-Hitler-Platz—Herbertstraße—Scholzplatz, von dort links an der Havel entlang durch den Ort Wannsee, vorbei an der Pfaueninsel zur Glienider Brücke—Neue Königsstraße—am Stadtschloß vorbei durch den Lustgarten zur Garnisonkirche in Potsdam, wo der Prinzregent am Grabe Friedrichs des Großen einen Kranz niederlegt.

Nach einer Besichtigung des Schloßes Sanssouci veranstaltet der Reichsaussenminister von Ribbentrop ein Frühstück im Neuen Palais in Potsdam. Danach begeben sich die jugoslawischen Gäste über die Drangerie—vorbei an der historischen Mühle und dem Schloß Sanssouci über die Kaiser-Wilhelm-Straße—Spanbauer Allee—Neuer Garten—vorbei am Marmorpalais—durch die Schwannental über die Glienider Brücke nach Schwaneberger, wo sie zum Tee Gäste von Reichsaussenminister Dr. Goebbels und Frau Goebbels sind. Am Abend geben der Reichsaussenminister des Auswärtigen und Frau von Ribbentrop im Hotel „am“ ein Essen.

Am Freitag mittag sind Prinzregent Paul, Prinzessin Olga von Jugoslawien und ihre Begleiter von Generalfeldmarschall Göring und Frau Göring bei einem

Auch die kleinen Freuden des Lebens genießen — : „besser“ rauchen!

ATIKAH 5P

Frühstück in Gatow, an das sich eine Rundfahrt auf den Havelseen anschließt. Generalfeldmarschall Göring und Frau Göring geben am Abend ein Essen in der Goldenen Galerie des Schloßes Charlottenburg.

Für Montag vormittag sind Museumsbesichtigungen vorgesehen. Um 18 Uhr begeben sich Prinzregent Paul und Prinzessin Olga von Jugoslawien vom Lehrter Bahnhof aus nach Zoozwald und sind nunmehr bis Donnerstag, dem 8. Juni, Privatgäste des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring und Frau Göring.

Königsmaldinogen

Reichsjustizminister Dr. Gürtner ist Dienstag abend von Mussolini im Palazzo Venezia empfangen worden.

Reichsarbeitsführer Hierl ist Dienstag abend im Palazzo Chigi vom italienischen Außenminister Graf Ciano empfangen worden. Der japanische Premierminister hat an den Führer anlässlich der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Bündnisvertrages ein Glückwunschtelegramm gerichtet, das Adolf Hitler mit einem Danktelegramm beantwortete.

Auf dem Jahrestag der Labourparty richteten der Generalsekretär des britischen Gewerkschaftsverbandes Bevin und ein anderer Redner scharfe Angriffe gegen die Außenpolitik Chamberlains und die britischen Kolonialmethoden.

„Schutzstaaten“ Syrien und Libanon im Herbst 1936 jene bis heute von Paris noch nicht ratifizierten Verträge abschloß, die nach dreijähriger „Bewährungsfrist“ den beiden Levantestaaten die Selbständigkeit nach dem Vorbilde des Iraks und Ägyptens bringen sollten — ohne jedoch Frankreichs Stellung in irgendeiner Weise zu schwächen! — meldete die Türkei ihre Ansprüche auf den Sandschak an.

Die nationale Welle, die diese Forderung trug, änderte die Bezeichnung „Sandschak von Alexandrette“ in „Hatay“, um durch diese Bezeichnung, die „Hethiterland“ bedeutet, die völkische Zugehörigkeit zur Türkei zu betonen. Frankreich wies die türkische Forderung, Hatay zu einem den beiden französischen Levantestaaten gleichgestellten Staat zu erheben, zurück; man brachte die ganze Angelegenheit vor den sogenannten Völkerbund. Genf, hocherfreut über eine neue Aufgabe, tat, was es stets zu tun pflegte, und entsandte eine Kommission. Der erste Erfolg der türkischen Politik war, daß Hatay ein neues Statut erhielt und damit eine neue völkerrechtliche Stellung. Es wurde zu einem „Danzig“ am Mittelmeer.

Die Freude sollte nicht lange dauern, Vorbereitungen zu einer allgemeinen Volkswahl rissen die eben überbrückten Schwierigkeiten wieder auf, und auf Grund einer zweiseitigen Vereinbarung zwischen Frankreich und der Türkei schickte man die Genfer Herren kurzerhand nach Hause. Ein Freundschaftspakt zwischen beiden Mächten eröffnete am 4. Juli vorigen Jahres den weiteren Weg der türkischen Durchdringung des Hatangebietes.

Als dann die im Sommer erfolgte Wahl den Türken eine Mehrheit brachte, hakte die in Antiochia tagende gesetzgebende Versammlung einer der türkischen Staatsflagge sehr ähnliche rote Halbmondflagge über einem juristisch zwar noch zu Syrien gehörenden, aber im Innern unabhängig gewordenen Hatay. In kurzer Zeit war der Fez verboten; die lateinische Schriftsprache verdrängte die arabischen Zeichen. Die Staatsidee Atatürks mit allen ihren Auswirkungen auf das öffentliche Leben wurde der Macht des innenpolitischen Neuaufbaues. So bedeutet der Beschluß des französischen Ministerrates nur ein Sichfügen in eine zwangsläufig gewordene Entwicklung.

Hulls Vorschläge nicht beliebt

Washington, 31. Mai.

Der republikanische Abgeordnete Hamilton Fish, das rangälteste republikanische Mitglied des Außenausschusses, veröffentlicht eine geharnischte Erklärung gegen die Hull-Vorschläge zur Aufhebung des Neutralitätsgesetzes. Die geplanten Waffenlieferungen, so erklärte Fish, würden die Vereinigten Staaten in ein Schlachthaus und zugleich in ein Arsenal für alle Nationen, insbesondere aber für England machen. Das amerikanische Volk verlange, aus einem Kriege herausgehalten zu werden. Er sei überzeugt, daß der Kongreß nicht dafür zu haben sei, daß man das Waffenexportverbot außer Kraft setze.

Friedliche Worte aus Amerika

Bundeskanzler Taft lehnt Roosevelts Außenpolitik ab

New York, 31. Mai.

Am amerikanischen Heldengebentag, der Nationalfeiertag ist, fanden in allen Teilen der Vereinigten Staaten vaterländische Feiern statt, wobei zahlreiche Redner die Hoffnung ausdrückten, daß Amerika niemals wieder in einen Krieg verwickelt werde.

Auch eine Rede des Bundes Senators Taft war im Gegensatz zu den Fehreden Daladiers und Bullits in Paris aus dem gleichen Anlaß auf einen sehr friedlichen Ton gestimmt. Der Senator, der wiederholt als möglicher Prä-

sidentskandidat genannt wurde, berührte bei seinen Ausführungen in Washington auch die Außenpolitik, in der er den Roosevelturs ablehnte. Amerika könne mit allen Ländern freundschaftliche Beziehungen unterhalten und so auf seine Weise nach Möglichkeit zur Erhaltung des Friedens beitragen. Amerika habe für alle Fälle die notwendigen Verteidigungsmassnahmen getroffen. Er billige diesen Zustand, wenn er auch nicht den geringsten Grund für eine Befürchtung anerkennen könne, derzufolge eine Auslandsmacht die Absicht oder die Möglichkeit habe, Amerika anzugreifen.

Schwere Niederlage Leon Blums

Keine Zusammenarbeit zwischen Marxisten und Kommunisten

(Drahtbericht unseres Vertreters in Paris)

Paris, 31. Mai.

Im Mittelpunkt der Pariser Pressebetrachtungen steht der sensationelle Beschluß des sozialdemokratischen Parteikonferenzen in Nantes, der sich mit 2/3 Mehrheit gegen eine Zusammenarbeit der sozialistischen Partei mit den Kommunisten aussprach. Dieser Beschluß muß als schwere persönliche und politische Niederlage Blums angesehen werden, der sich mit Energie für eine neue „Volksfront“ einsetzte.

Der Beschluß der französischen Sozialdemokratie, nicht mit dem Kommunismus zu kooperieren, hat in der französischen Öffentlichkeit um so mehr Aufsehen erregt, als gleichzeitig sich Frankreich bemüht, Sowjetrußland in den Kreis der Demokratien zu ziehen. Die Verzerrung wird doch größer angesichts der Tatsache, daß auch der englische Kommunismus in diesen Tagen eine eindeutige Abgabe an den Kommunismus gerichtet hat. Die englische Labour-Party hat den Hauptbegründer eines engen Zusammengehens mit dem Kommunismus, Sir Stafford Cripps, ausgeschlossen.

Es ist also festzustellen, daß zu gleicher Zeit, wo sich die Regierung Englands und Frankreichs in den Vorzimmern Stalins emsig um einen Dreierpakt mit Moskau bemühen, die Sozialdemokraten beider Länder sich eindeutig gegen eine Zusammenarbeit mit dem Kommunismus wenden.

In den Kommentaren der französischen Presse spiegelt sich unverhohlen die große Verblüffung über diese Entwicklung. „Deuxième“ bezeichnet den Augenblick für den Entschluß des Parteikonferenzen als schlecht gewählt. Das Hauptziel sei doch der Kampf gegen den Faschismus. Außerdem habe man offensichtlich vergessen, daß es im Augenblick doch darum gehe, Moskau in den Kreis der Demokratien zu laden. Das Blatt fragt verzeiwelt: „Was werden die Folgen sein?“ „La Croix“ äußert sich noch verzeiwelter in den Worten: „Diese Marxisten sind furchtbar!“ Der „Temps“ verurteilt den Beschluß des Nantes Parteikonferenzen, von dem man wohl unangenehme Rückwirkungen auf die Sowjetunion befürchtet, als „innenpolitisch bedingt“ zu begründen.

Quer durch In- und Ausland

Ehrung der Helden vom Stagerat

Wilhelmshaven, 31. Mai.

Die junge deutsche Marine gedenkt heute der toten Helden aus der Seeschlacht am Stagerat. Am Vormittag weilten die Soldaten der Marine an den Gräbern der Gefallenen. Der Kommandierende Admiral der Marinestation der Nordsee legte um 10 Uhr an dem Stagerat-Kreuz in Wilhelmshaven einen Kranz nieder.

Als Auftakt zur Stagerat-Feier wurde am Dienstagabend vor dem kommandierenden Admiral der Marinestation der Nordsee ein Zapfenstreich durchgeführt. Zahlreiche Stagerat-Kämpfer, Angehörige der alten deutschen und der l. u. l. Marine nahmen daran teil. Im Rahmen der Stagerat-Gedenkfahrt des DDC waren sie aus allen Ecken des Reiches zur Kriegsmarinestadt Wilhelmshaven gekommen. Zur Gedenkfeier hatten sich 210 Teilnehmer aus fast allen deutschen Städten eingefunden.

Admiral Souchon 75 Jahre alt

Bremen, 31. Mai.

Admiral a. D. Wilhelm Souchon, der seine Wahlheimat in der Hansestadt Bremen hat, vollendet am 2. Juni sein 75. Lebensjahr. 1881 trat er als Kadett in die Kaiserliche Marine ein. 1883 hatte Souchon das Glück, an der Beförderung zum Linienschiffkapitän teilzunehmen zu dürfen. Leutnant zur See Souchon bewährte sich dann 1887, als deutsche Kriegsschiffe vor Samoa lagen, im Gefecht bei Uia. Wenige Monate später zerschellte sein Schiff, das Kanonenboot „Adler“, im Wirbelsturm. Nachdem Souchon später in mehreren Nord- und Ostsee-Kampagnen tätig gewesen war, nahm er an den Übungen des ersten deutschen Luftschiffers-Patients teil und wurde Ballonführer. Korvettenkapitän Souchon, der um die Jahrhundertwende im Oberkommando der Marine tätig war, trat rückhaltlos für die Pläne des Grafen Zeppelin ein. Zum zweiten Male erlebte Souchon eine Schiffskatastrophe vor Malaga, als die „Gneisenau“ im Sturm zerschellte. Während des russisch-japanischen Krieges 1904/05 ging Souchon als Chef des Kreuzergeschwaders nach Ost-Asien. 1909 bis 1912 war er Chef des Stabes der Marine und wurde zum Konteradmiral befördert. Bei Beginn des Weltkrieges wurde er zunächst Chef der Mittelmeer-Division und später Oberbefehlshaber der türkischen und bulgarischen Seestreitkräfte. 1918 zum Admiral befördert, erhielt er als Chef der Marinestation der Ostsee. Am bekanntesten aus dem Leben Souchons ist sein Durchbruch durch die übermächtigen französischen und englischen Mittelmeerstreitkräfte bei Messina mit der „Goeben“ und „Breslau“ 1914. Die Tradition der „Goeben“ und „Breslau“ lebt in den Marineteilen in Bremerhaven-Wefermünde weiter, zwei Kasernenblöcke tragen die rühmbedeckten Namen. Die alte Flagge der „Goeben“ hat in der Marine-Gedächtniskirche in Wilhelmshaven einen Ehrenplatz gefunden.

Leiche aus der Weser geborgen

Holzminde, 31. Mai.

In der Nähe des Kiefernsteins bei Holzminde wurde aus der Weser eine männliche Leiche geborgen. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen jugendlichen Arbeiter handelt, der seit dem 18. Mai vermißt wurde. Der Mann hat, wie aus den Umständen zu schließen ist, Selbstmord verübt. Er war in den Kreisen seiner Kameraden als schwermütig bekannt.

Auf dem Weg ins Lager getötet

Soltau, 31. Mai.

In einer der letzten Nächte befand sich auf der Landstraße zwischen Hudenrietz und der Abzweigung zum Lager Wolterdingen ein Landwehrosoldat des Lagers Wolterdingen, ein Bremer Familienvater, mit einem Kameraden auf dem Heimweg ins Lager. Er kam durch einen unglücklichen Umstand vor einem vorbeifahrenden Lastwagen, wurde überfahren und war auf der Stelle tot.

Kopfaber im Schlamm erstikt

Lüneburg, 31. Mai.

Als die Tochter eines Bauern in Buetlingen nicht zur gewohnten Stunde vom Melken zurückkehrte, gingen die Angehörigen zur Wiese, um nach dem Verbleib zu forschen. Hier machten sie die Entdeckung, daß das Mädchen beim Ueberqueren eines schmalen Steges über einen Graben abgerutscht und mit dem Kopfe im Schlamm festengeblieben war. Sie hatte sich nicht mehr befreien können und ist im Schlamm erstikt.

Neue Teilstrecke der Reichsautobahn

Hamburg, 31. Mai.

Die Teilstrecke Hamburg-Hafen - Hamburg-Harburg der Reichsautobahn Hamburg-Bremen bzw. Hamburg-Hannover wurde in Betrieb genommen und für den Verkehr freigegeben. Die neue, sechs Kilometer lange Teilstrecke beginnt bei der Anschlussstelle „Hamburg-Harburg“ und führt über die neue Silberelbbrücke bis zur provisorischen Anschlussstelle „Hamburg-Hafen“.

Als die Pfalz in Flammen aufging

Speyer gedenkt der furchtbaren Stunden vor 250 Jahren

(Eigener Bericht)

Speyer, 31. Mai.

In diesen Tagen sind 250 Jahre vergangen, seitdem von einem französischen General einer der schändlichsten Befehle der Weltgeschichte erteilt wurde. Der Brand der Pfalz, den der französische General Melac im Jahre 1689 auf Anweisung des „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV. legte, war das größte Zerstörungswerk, das Europa bisher erlebt hatte. Die Erinnerung an diese französische Barbarei bedeutet heute nicht den Ausdruck des Hasses, sondern ist das Eingeständnis an die damalige Schwäche des Reiches, das zum Spielball fremder Willkür geworden war. Heute schützen uns ein Wall aus Beton und Stahl und eine geeinte Nation davor, daß niemals mehr die Brandfackeln an die Fundamente des Reiches gelegt werden können.

Drüsen-Präparate für Sportler

Erregter Meinungsstreit in England - Empfehlenswert oder unmoralisch?

(Von unserem Vertreter in London)

London, 31. Mai.

In der englischen Presse beschäftigt man sich eingehend mit der Frage, wie weit die gewohnheitsmäßig immer weiter um sich greifende Anwendung von Drüsenpräparaten durch englische Sportler während ihres Trainings als erlaubt oder als unспортlich anzusehen sei. Man verweist darauf, daß die beiden Endmannschaften um den Cup von England, die Elf von Wolverhampton und die Elf von Portsmouth, während der ganzen Zeit ihres Trainings mit Drüsenpräparaten behandelt worden sind. Der Erfolg der beiden Mannschaften, den man in Fußballkreisen weitgehend auf die Anwendung dieser Hilfsmittel zurückführt, hat die gesamte englische Sportwelt in zwei Parteien gespalten, deren eine den Standpunkt vertritt, daß Drüsenpräparate nützlich und zu empfehlen seien, während die andere die Aufstellung geltend macht, daß ihre Anwendung unспортlich und unmoralisch sei.

Die Präparate sind in England in jeder Drogerie und in jeder Apotheke in fabrikmäßig hergestellten Kleinpackungen zu haben. Man nimmt sie entweder in Tablettenform zu sich oder durch Einspritzen. Es handelt sich um eine

Behandlungsmethode, die durch den englischen Biologen A. Menzies Sharpe entwickelt worden ist. Der Gebrauch von Drüsenpräparaten, die ohne chemische Zuthaten aus tierischen Organen hergestellt werden, reichert das Blut mit etwa fehlenden oder nicht ausreichenden Hormonen an. Auf diese Weise soll das Befinden des betreffenden Menschen gehoben werden. Sharpe behauptet sogar, daß die regelmäßige Anwendung von Drüsenpräparaten die Lebensgrenze eines Spikenspielers in der Gigantklasse von dreißig Jahren auf vierzig Jahre verschiebe. Allerdings sehen sich englische Ärztekreise gerade in letzter Zeit auf Grund verschiedener abträglicher Beobachtungen in wachsendem Maße dafür ein, daß die Anwendung von Drüsenpräparaten nur unter ärztlicher Aufsicht erfolgen dürfe, um das richtige Maß der Dosierung nicht zu überschreiten und jeglichem Mißbrauch vorzubeugen.

Der Brand der Pfalz verwandelte das blühende Land in eine einzige Wüste. Es brannte die Pfalz rechts und links des Rheins, es brannte an Neckar, Kraich und Nahe. In dieser Zerstörungswelle jant auch der Kaiserdom in Speyer zur ewigen Schmach Frankreichs in Schutt und Asche, und die gallischen Räuber erbrachen die Gräber der deutschen Kaiser im Königschor, zerschlugen die Sarkophage und suchten in den Gruften nach Schätzen. Sie schändeten die großen deutschen Toten.

Die Pfalz mußte nach 1689, dem Jahr der größten Zerstörung, von Grund auf neu aufgebaut werden. Speyer gedachte am Jahrestage dieses größten Brandes jener schmachvollen Stunden, die uns für alle Zeiten mit den Ruinen des Heilberges Schlosses Mahnung sein sollen an eine der schwächsten Stunden des Reiches.

Rheuma bringt rasche Hilfe

Bei Rheuma bringt rasche Hilfe. Beseitigt die Schmerzen, verfürzt Krankheitsdauer und stellt dadurch die Arbeitsfähigkeit bald wieder her. Keine unangenehmen Nebenwirkungen! Machen Sie sofort einen Versuch. In all. Apoth. Nr. 124.

behauptet sogar, daß die regelmäßige Anwendung von Drüsenpräparaten die Lebensgrenze eines Spikenspielers in der Gigantklasse von dreißig Jahren auf vierzig Jahre verschiebe. Allerdings sehen sich englische Ärztekreise gerade in letzter Zeit auf Grund verschiedener abträglicher Beobachtungen in wachsendem Maße dafür ein, daß die Anwendung von Drüsenpräparaten nur unter ärztlicher Aufsicht erfolgen dürfe, um das richtige Maß der Dosierung nicht zu überschreiten und jeglichem Mißbrauch vorzubeugen.

Rettung nach zwölf Stunden

Mährisch-Odrau, 31. Mai.

Sonnabend ereignete sich auf dem Anlempschacht in Petersdorf ein Grubenunglück. Dreizehn Bergleute, die im letzten hängenden Flöz unterhalb der Sohle arbeiteten, wurden von einem Einsturz überrollt. Es gelang erst nach über zwölfstündiger Rettungsarbeit, die Eingekerkerten zu befreien. Ein schwerverletzter Hauer konnte zwar noch lebend geborgen werden, starb jedoch im Krankenhaus an den Folgen der erlittenen Quetschungen. Nach fünfzehnstündiger Arbeit wurde ein weiterer schwerverletzter Hauer gerettet und in das Krankenhaus gebracht. Der letzte von dem Unglück Betroffene, ein Schlepper, ist als Leiche geborgen worden.

Bank in einem Kino

Brüssel, 31. Mai.

In einem Kino in Antwerpen ereignete sich während der Vorführung eines Films ein ausserordentlicher Zwischenfall. Ein Besucher überquerte unbemerkt seinen Sitz mit Petroleum und steckte es dann an. Die hochaufjüngelnden Flammen bewirkten eine Panik unter den Zuschauern, die fluchtartig den Ausgängen zustrebten. Der Brandstifter versuchte dann noch, auch die Vorhülle an Brand zu stecken, konnte jedoch dabei übermächtig werden. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er aus Protest gegen die minderwertige und sittengefährdende Qualität des seit Wochen geseigten Filmes gehandelt habe. Der Brand konnte erstickt werden, ohne daß größere Schäden eingetreten wären.

Dreifacher Autozusammenstoß

Indianapolis, 31. Mai.

In Gegenwart von 145 000 Zuschauern gewann der Rennfahrer Wildbur Shaw am Dienstag das 500-Meilen-Rennen von Indianapolis in der Gesamtzeit von 4:20:47 Stunden, was einem Stundenchnitt von 115,03 Meilen entspricht. Von den 33 Wagen, die das Rennen aufnahmen, gingen nur sieben durchs Ziel. Während des letzten Teiles des Rennens ereignete sich ein dreifacher schwerer Zusammenstoß, bei dem Lloyd Roberts, der Sieger des vorjährigen Autorennens, eine Gehirnerschütterung erlitt, der er bald darauf erlag.

Roberts war in den umgeschlagenen und in Brand geratenen Rennwagen Bob Swansons hineingefahren. Dann fuhr der Rennfahrer Chef Miller in die Trümmer der beiden Wagen. Swanson, Miller und zwei Zuschauer wurden verletzt. Das Renntempo mußte für eine halbe Stunde verlangsamt werden, bis die Trümmer der drei Wagen weggeräumt worden waren.

Die für das Rennen ausgeschickten Preise betragen sich auf 100 000 Dollar. Shaw, der schon das Rennen von 1937 gewann, erhielt für den ersten Platz 20 000 Dollar.

Beleid des Königshauses

Kopenhagen, 31. Mai.

Der König und die Königin von Dänemark haben der deutschen Kolonie in Kopenhagen telegraphisch ihr tiefstes Beileid zu dem großen Unglück ausgesprochen, von dem die Kolonie am 1. Pfingstfeiertag durch den Verlust von fünf jungen Menschenleben betroffen worden ist. Von den beim Baden im Rattgat verunglückten deutschen Jungen sind bisher die sterblichen Ueberreste von zwei geborgen worden. Die Suche nach den drei übrigen wird fortgesetzt.

Emigranten völlig unerwünscht

Washington, 31. Mai.

Drei ausländische Ueberseebdampfer verzuchten vergeblich, über 1000 unerwünschte jüdische Emigranten aus Deutschland in verschiedenen Häfen des Karibischen Meeres loszuwerden.

So wollten nach einer Mitteilung des Außenministeriums 927 Juden in Kuba an Land gehen. Nur 16 hatten ordnungsgemäße Papiere, dem Rest wurde die Einreise verweigert. Verschiedene jüdische Organisationen in Neuyork haben sich sofort mit dem kubanischen Präsidenten in Verbindung gesetzt und wollen die Landungsunterlagen noch ermitteln. Auch ein englischer und ein französischer Dampfer mit 78 bzw. 212 berartigen jüdischen Emigranten konnten nur 48 bzw. nur 32 ihrer unerwünschten Passagiere in Havana (Kuba) ausbooten.

Nach Mitteilung des Washingtoner Außenministeriums wird die Abneigung gegen einen Zustrom jüdischer Elemente immer größer. So veröffentlichte diese Stelle folgende Zahlen für 1938: Brasilien nahm nur 950 auf, Argentinien 2500, Bolivien 2000, Kolumbien 500, Chile 600, Kuba 6000 und USA. 33 000



Deutsche Felderndienstweibe in Oberitalien (Presse-Bild-Zentrale)

Schrecklicher Tod im Kistenschacht

Bad Gastein, 31. Mai.

Auf grausame Weise wurden in Bad Gastein zwei Kinder durch ihre eigene Unvorsichtigkeit beim Spiel getötet. Der acht Jahre alte Sohn Christian und das siebenjährige Töchterchen Maria des Bademeisters Bader machten sich unbeaufsichtigt zusammen mit einem zwölfjährigen Spielgefährten an dem Lift im Kurhaus zu schaffen. Die beiden kleinen Geschwister erkletterten das Dach des Aufzuges und fuhren vom Erdgeschloß zum ersten Stockwerk, während der ältere Spielkamerad sich im Lift befand und ihn bediente.

Die beiden Kinder, die auf dem Dach des Liftes saßen, beugten sich während der Fahrt zu weit vor; sie wurden bei der Einfahrt in das erste Stockwerk von dem Vorprung des Blechdaches erfasst, gegen den Mauervorprung gequetscht und furchtbar zugerichtet. Der kleine Christian Bader war auf der Stelle tot, während sein Schwesterchen wenige Minuten später im Krankenhaus den Verletzungen erlag.

„Gneisenau“ in Barcelona

Madrid, 31. Mai.

Der Ostasienschnelldampfer „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd lief als erster regelmäßig Ostasienschnelldampfer nach der Befreiung der Stadt in Barcelona ein, das er auf seinen fünfjährigen Fahrten regelmäßig besuchen wird. An Bord des Schnelldampfers fand gelegentlich der ersten Landung unter großer Beteiligung der staatlichen und städtischen Behörden ein Empfang statt, der in harmonischer Weise als höchster Ausdruck der deutsch-spanischen Freundschaft und der Verbundenheit verlief.

Druck und Verlag: NS-Gauverlag Meyer-Ems GmbH, Zweigverteilung Emden. Verlagstelefon Hans Pösch, Emden.

Hauptgeschäftliches Memo FOLKERTS: Stellvertreter: Dr. Emil Richter (zur Zeit in Urlaub); Schriftleiter: vom Dienst: Friedrich Galt.

Verantwortlich (auch jeweils für die Abdrucke) für Politik, Kultur und Wirtschaft: Friedrich Galt, für Norden, Württemberg und Ostpreußen: Hans und Helmina, sowie Sport: Friedrich Reiser; für Emden: Helmut Kinsch, alle in Emden. Außerdem Schriftleiter in Leer: Heinrich Herberich und in Friesland: Heinrich Herberich. In Berlin: Hermann König - Berliner Schriftleitung Graf Neilschlag.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Salms, Emden.

D. 21 April 1939: Gesamtzahl 28 647.

davon Bezugsausgaben:

Emden-Nachrichten-Nachrichten-Nachrichten 18 478

Emden-Nachrichten-Nachrichten-Nachrichten 10 169

Emden-Nachrichten-Nachrichten-Nachrichten

Zur Zeit in die Anzeigenpreise Nr. 18 für alle Ausgaben gültig:

Emden-Nachrichten-Nachrichten-Nachrichten für die Bezugsausgabe Emden-Nachrichten 4 für die Gesamtzusgabe.

Anzeigenpreise für die Gesamtzusgabe die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 13 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 8 Pfennig.

Anzeigenpreise für die Bezugsausgabe Emden-Nachrichten-Nachrichten-Nachrichten die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 10 Pfennig die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 4 Pfennig.

Anzeigenpreise für die Bezugsausgabe Emden-Nachrichten-Nachrichten-Nachrichten die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 8 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 4 Pfennig.

Ermäßigte Grundpreise nur für die jeweilige Bezugsausgabe Familien- und Kleinanzeigen 8 Pfennig.

Im NS-Gauverlag Meyer-Ems GmbH erscheinen insgesamt:

Christliche Tageszeitung 28 647

Bremer Zeitung 27 541

Ostpreussische Staatszeitung 20 200

Wilhelmshavener Kurier 18 937

Gesamtzahl 122 626

Dernügnungs-Anzeigen

finden weite Verbreitung in der „OTZ“.

Umzüge

von und nach auswärtig, Lagerung und Wohnungstausch.

Joh. Fr. Dirks Genehmigter Güter- u. Möbelferverkehr, Emden

Alter Markt 5.

2. Entwässerungsverband.

Die Schaffung der Gießtische und Kanäle im VI. Bezirk findet wie folgt statt:

in Bangsiede, Ostfeld und Riepe am 13. Juni; in Kiepfen-Hammrich u. Simonswoide (Witz) am 14. Juni.

Nicht gereinigte Pfänder werden sofort an Ort und Stelle ausverdingen.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um orisibliche Bekanntmachung der Termine.

Bangsiede, den 30. Juni 1939. Der Gießrichter: Junker.

Werdet Mitglied der NSV.



Reparatur und Neuwicklung H. Bloeker - Strackhoff Tel. Großeloh 37. (Ostpreußen)

Zurück Günter Sedler, Heilpraktiker.

Spezialbehandlung v. Weisleiden, Emden, Kranstraße 58.

Sprechstunde 9-12 u. 2-4 Uhr, außer Mittwoch u. Sonnabend nachmittag.

Дружные Семиндлин

уноуи дн Долфноидмуб ии Угоини

Коммандеуре дер Легион „Кондор“



General der Flieger Sperle
(Preße-Hoffmann)



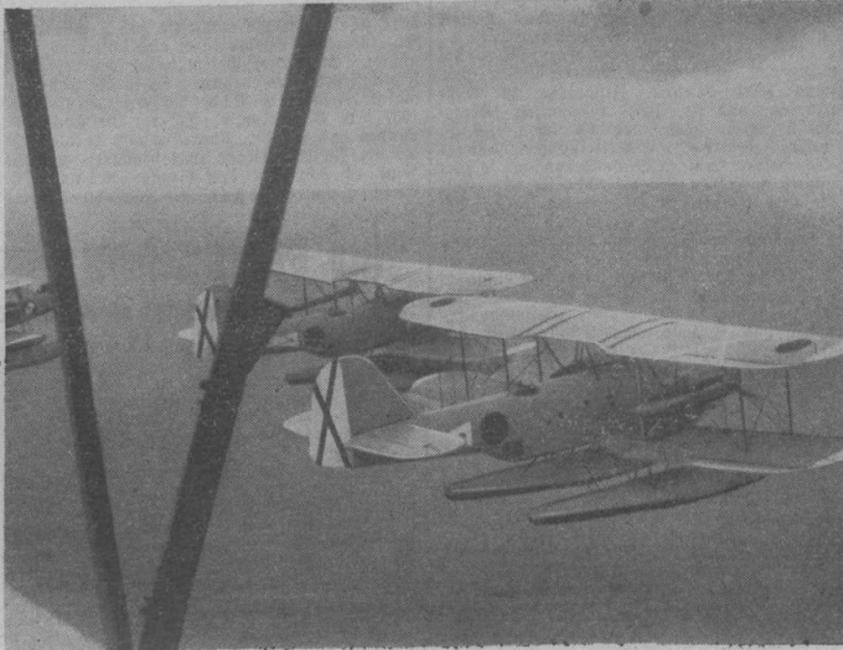
General der Flieger Volkmann
(Scherl Bilderdienst)



Generalmajor Freiherr von Richtigshofen,
Kommandeur der Legion „Condor“
(Scherl Bilderdienst)



Die spanischen Auszeichnungen für die deutschen Freiwilligen
Oben links die Militärmedaille (1. Klasse und niedrigste Stufe), oben rechts das Militärkreuz (2. Klasse), unten links das Rote Militärverdienstkreuz (3. Klasse) und unten rechts das Feldkreuz (4. Klasse als höchste Stufe).
(Scherl Bilderdienst)



Deutsche Seeausklärer auf einem Erkundungsflug bei Mallorca
(Preße-Hoffmann)



Das Deutsche Spanienkreuz mit Schwertern, das in Bronze, Silber und Gold verliehen wird.
(Scherl Bilderdienst)



Einjahbesprechung bei einer Jagdstaffel
(Scherl Bilderdienst)



Bei der Artillerie
Deutsche Freiwillige und spanische Kanoniere ziehen gemeinsam ein 10-Zentimeter-Geschütz in Stellung.
(Preße-Bild-Zentrale)



Beobachtungsstand der Feld-Artillerie an der Front
(Preße-Hoffmann)

Heldenhafte Leistungen der Legion Condor

Der Einsatz der deutschen Freiwilligen in Spanien

Am heutigen Mittwoch kommen die deutschen Freiwilligen aus Spanien in Hamburg an. Sie werden begeistert und dankbar vom deutschen Volk begrüßt. Freiwillig haben sie auf fremder Erde unter dem Einsatz ihres Lebens den Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind an der Seite der nationalspanischen Kameraden geführt. Nun ist der Kampf vorbei; der rote Feind hat eine vernichtende Niederlage erlitten. Niemand ist sich darüber im unklaren, was es bedeutet hätte, wenn Spanien dem Bolschewismus zum Opfer gefallen wäre. Das betretene Schweigen in den Blättern der demokratischen Länder zeigt allzu deutlich das schlechte Gewissen angesichts der moralischen und sehr massiven materiellen Unterstützung, die man den Bolschewisten während des dreijährigen blutigen Ringens um Spaniens Befreiung gewährte.

Wir sind stolz darauf, Spanien in seinem Kampf gegen den Bolschewismus und gegen die Unterdrückung der Demokratie eine hervorragende Hilfe geleistet zu haben. Wenn wir im folgenden einen Überblick geben über

Umfang und Art des deutschen Einsatzes
in Spanien, ziehen alle diese so naheliegenden Ereignisse noch einmal an unseren Augen vorbei. Namen und Orte werden wieder lebendig. Die großen Schlachten und die besondere Tapferkeit der Kämpfe kommen wieder in Erinnerung. Wir sind begierig zu erfahren, was unsere Männer geleistet haben, für welche besonderen Aufgaben sie eingesetzt wurden und welchen Anteil sie daran haben, daß die anfangs fast verlorene Erhebung des Generals Franco zum siegreichen Abschluß kam.

Bekanntlich hing im Juli 1936 alles davon ab, ob es gelang, die nationalen Streitkräfte auf das Festland herüberzuführen. Ende Juli beschloß der Führer, General Franco Hilfe zu leisten, und schon fünf Tage später verläßt ein kleiner Transport von 85 besten und ausgeübten Freiwilligen unter der Führung des Oberstleutnants v. Scheele die deutsche Heimat. Gleichzeitig werden in erstaunlich kurzer Zeit 20 Junkers-Transportmaschinen auf dem Luftwege nach Spanien gebracht. Sofort beginnt der Transport von 15 000 Mann einschließlich schwerer Waffen, Geschütze und Munition auf dem Luftwege von Marokko nach Spanien.

Da die Transporte von den roten Fliegern gestört wurden, vergrößerte sich automatisch der Aufgabensatz der ursprünglich nur als Transport-Unternehmen gedachten deutschen Abordnung. Die „Transportstaffel“ geht zum Angriff über. Das rotspanische Linienfließ „Jaime I“ wird erfolgreich bombardiert. Es erfolgen heldenhafte Einsätze im Kampf um den Alcazar. Es gelingt, Lebensmittel und Medikamente abzumachen, und dann beginnt die

Einschlag der deutschen Bomber
an der Front von Madrid. Jagdstaffeln werden gebildet und säubern den Abschnitt Madrid-Tolosa von roten Jagern. Schon Ende August beginnt der Siegeszug der deutschen Jagdstaffeln.

Im September 1936 wird das Freiwilligenkorps erheblich vergrößert; es kommen weitere Jagdstaffeln hinzu, dazu eine Aufklärungsstaffel, eine schwere Flakbatterie und zwei Panzerkompanien. Die Führung wird dem Obersten des Generalstabes Warlimont übertragen.

Das nationalspanische Heer verfügt nur über sehr wenige und meist veraltete Flugzeuge. Es ist daher notwendig, daß die deutschen Freiwilligen überall an der 2000 Kilometer langen Front entscheidende Aufgaben auszuführen haben. Die Jagdstaffeln, von denen aus die zahlreichen Angriffe gestartet werden, sind Sevilla, Salamanca und Hagen westlich von Madrid.

Auf Grund der Notwendigkeit, die nationalspanische Sache noch mehr zu unterstützen, entschloß sich der Führer, die deutsche Hilfsaktion abermals in großem Umfang zu verstärken. Im November 1936 treffen in Spanien folgende neue Einheiten ein: 1 Kampfstärke, 1 Jagdgruppe, 1 Aufklärungsstaffel, 1 Aufklärungsstaffel (See), 1 verstärkte Flak-Abteilung, 1 Luftnachrichten-Abteilung, 1 Luftpart.

Zum Befehlshaber der deutschen Freiwilligenverbände wird Generalmajor Sperrle ernannt. Zu dieser Zeit bildet sich auch der Name „Legion Condor“ für das deutsche Korps. Ein Name, der bald bekannt und gefürchtet und in der Geschichte des spanischen

Befreiungskampfes unvergänglich sein wird. Sofort beginnt der Einsatz dieses modernst ausgerüsteten und glänzend geschulten Korps an allen Fronten. In allen bedeutenden Kampfhandlungen des Krieges werden dem deutschen Freiwilligenkorps wichtigste Aufgaben gegeben und in beispiellosem Einsatz gelöst. Die junge deutsche Luftwaffe zeigt sich von der besten Seite und beweist eine höchst bewundernswerte Schlagkraft.

Bewundernswerte Einzelleistungen

Die besondere Einsatzlage für die „Legion Condor“ bleibt zunächst die Zentralfront bei Madrid. Aufgabe des Korps ist es, die zahlreichen, mit neuen sowjetrussischen Maschinen stark besetzten Flugplätze zu bombardieren und so jede rotspanische fliegerische Tätigkeit schon möglichst im Keime zu erstickend. Zahlreiche Einzelleistungen unserer Fliegerhelden zwingen Bewunderung ab, so zum Beispiel Fernflüge, die oft 400 Kilometer weit über rotes Gebiet führen. Unter starker Abwehrfähigkeit feindlicher Flak und Jagdstaffeln werden wichtige Flughäfen, Häfen und Bahnhöfen erlundet. Neben diesen Einzelleistungen wird die deutsche Luftwaffe im großen eingesetzt für wichtige operative Ziele wie Cartagena, Alicante, Malaga, die großen Waffenfabriken Trubia und Reinos, das Stahlwerk Bilbao an der Nordfront, die nordatalanischen Kraftwerke im Gebiet des Rio Segre, die chemische Fabrik Hix am Ebro und das Ausbildungszentrum Albacete. Auf diese Art werden die für die Rotspanier lebensnotwendigen Kriegsinstrumente erheblich geschädigt und die Versorgung mit neuem Material weitgehend unterbunden.

Im Frühommer 1937 sind die Kämpfe in Spanien charakterisiert durch zwei Ereignisse: die Erklarung der Front bei Madrid zum reinen Stellungskrieg (Franco will diese herrliche Stadt vor der Zerstörung bewahren und sie durch Abschneidung reiß zur baldigen Uebergabe machen) und die Eroberung von Bilbao am 18. Juni 1937. Die Einnahme von Bilbao bildete das glanzvolle Endergebnis der im Zuge der Vereinigung der Nordfront auf Vorstoß General Sperrles unternommenen militärischen Aktionen. Die Kämpfe um Bilbao sind lang und zermürbend. Berg nach Berg muß erobert werden. Unsere Kampfgruppe wirkt als „fliegende Artillerie“, die Flakabteilung als Erdartillerie entscheidend mit, und so gelingt nach heldenmütigen Ringen die Durchbrechung des „Eisernen Gürtels“ von Bilbao und die Einnahme der Stadt selbst.

Im Sommer droht plötzlich der Zusammenbruch der Nordfront. Ein überraschender Einsatzeinsatz der Rotspanier westlich Madrids gewinnt rasch Boden, aber der beschleunigt herangeholten „Legion Condor“ gelingt es, in massiertem Bombeneinsatz den roten Einbruch abzutoppen. Im Herbst dieses Jahres wird Santander besetzt, und zusammen mit dem kampferprobten Korps Navarra bildet die „Legion Condor“ die Seele einer großen Serie von Angriffen, die den Roten in langwierigen Kämpfen in einem Gelände, das charakteristisch ist durch Felschroffen in Höhen von 1000, 1800 und 2500 Meter, große Gebietsstücke entreißen und ihre Nachschubstraßen, Brücken und Häfen ebenso wie die Reste der roten Luftwaffe zerstören. Am 21. Oktober 1937 werden Gijon und Aviles besetzt; kühnlich begrüßt marschiert an der Spitze der einrückenden Truppen eine Flakbatterie der „Legion Condor“. Zum Nachfolger des Generalleutnants Sperrle wird der Generalmajor Volkmann ernannt.

Ende 1937/Anfang 1938 schreitet die Einkreisung Madrids

rasch voran. Da schlagen die Roten überraschend an der Turerfront los, Teruel geht verloren. Der gesamte Frontzipfel ist an dieser Stelle in Gefahr, umflammt zu werden. In vorderster Linie stehen die deutschen Batterien und wehren die hartnäckigen Angriffe der Roten ab. Schnee und 20 Grad Kälte fordern das Höchste an Leistung und Einsatz. Schließlich wird eine Gegenoffensive der Nationalspanier gestartet und Teruel am 21. 1938 neu besetzt.

Ende Juli 1938 beginnt der endgültige Zusammenbruch der Roten. Das rotspanische Gebiet wird in zwei Teile getrennt. Die nationalen Spanier erreichen das Mittel-

meer am 15. 4. bei Vinaroz. Die nationalspanischen Angriffsabsichten richten sich gegen Valencia, werden aber noch einmal durch einen Gegenstoß der Roten bei Gandesa aufgehalten. Und wieder ist es die „Legion Condor“, die schlagartig ihren Standort in die bedrohte Zone verlegt und den Vormarsch der Roten abstoppt.

Das blutigste und verblühendste Ringen

des spanischen Krieges beginnt. Es sind die Kämpfe um den Ebrobogen. Die besten Divisionen der Roten werden hier eingesetzt, aber durch ständige Bombenangriffe und zermürbende Feuerüberfälle demoralisiert und schließlich vernichtet. Ein neuer Befehlshaber der deutschen Freiwilligen wird ernannt. Es ist der Generalmajor Freiherr v. Richthofen, der bereits 1937 dem Generalmajor Sperrle zur Seite gestanden hat. Bei den Angriffen auf Katalonien, die am Weihnachtstage 1938 begonnen werden, zeigt es sich, daß der Gegner moralisch völlig unterlegen ist. Fast ohne Wider-

Aus brennendem Flugzeug „ausgestiegen“

Der Beobachter einer abgeschossenen Maschine berichtet

Wir schreiben Zaragoza, den 20. August 1938. Auf dem Flugplatz in einer, wenn auch nur sehr primitiven, aber uns sehr beliebten Kantine, warteten wir auf unsern Einsatzbefehl. Die Stimmung unter den Kameraden war wie immer, so auch an diesem Tage, ganz groß. Jeder versuchte sich die Zeit auf seine Art zu vertreiben. Einige beschäftigten sich damit, die spanische Sprache zu studieren, andere wieder spielten Stat, noch andere schrieben einen gut getarnten Brief an die Lieben in der Heimat. Der meistens nur vom schönen Wetter oder von dem guten und billigen Wein handelte.

Mitten in dieses Stilleben hinein klingt das Kommando: „Staffel anretzen“. Der älteste Offizier meldet dem Staffelführer, „Heil Hitler, Kameraden!“ lautet die Begrüßung. In kurzen Worten gibt der Staffelführer seine Einsatzbefehle bekannt: Angriffsziel, Stärke, Flughöhe, Marschweg, Angriffszeit. Unser Auftrag lautet: Bewerben von feindlichen Stellungen. Schnell nahm ich als Beobachter die Karte zur Hand und machte das in Frage kommende Gelände besonders kenntlich.

Bis zum Start sind noch einige Minuten Zeit. Schnell wird noch eine Zigarette geraucht, und jede Befragung geht an ihre Maschine. Der 1. Wart meldet dem Kommandanten der Maschine, der bei uns ein Leutnant ist: „Maschine startklar zum Frontflug!“ „Entsteigen“ heißt es. Schon drümen auch die Motoren auf, und in wenigen Augenblicken befinden sich alle Maschinen unter dem blauen Himmel des vielbesungenen Spanien.

Schuh in den rechten Motor

Nun geht es also zur Front, wo der Krieg mit all seinen Schrecken tobt. Buntlich wie befohlen, um 9.30 Uhr, sind wir über dem angegebenen Ziel. Wir sollten zwei Anflüge machen. Der erste sollte den Zweck haben, die feindlichen Stellungen genau zu erkunden, um dann beim zweiten Anflug ein festes Ziel zu haben. Leider wird wir zum zweiten Anflug nicht mehr gekommen. Während wir bei unseren vorhergehenden Frontflügen immer recht lebhaft von der feindlichen Flak empfangen wurden, herrschte an diesem Frontabschnitt zunächst noch völlige Ruhe. Ich muß dieses hier zunächst besonders betonen, denn gleich danach wurden wir eines anderen befehrt. Unsere Flughöhe betrug 1500 Meter. Da, plötzlich ein Schuß in den rechten Motor. Die Maschine erhält dadurch eine ziemliche Erschütterung. Dider, schwarzer Qualm quillt unter der Motorhaube hervor. In meinem rechten Schuh merke ich eine außergewöhnliche Wärme. Auch ich hatte von diesem Schuh etwas ab bekommen.

Ich melde meine Verwundung gleich dem Leutnant. Dazu bedarf es wohl noch der Erklärung, daß ich mit dem Leutnant und Flugzeugführer keine Sicht - sondern nur Sprachverbindung in der Maschine hatte. Da er meine Meldung nicht genau verstanden hat, fragt er nochmals zurück, wo ich getroffen bin. Ich war schon damit beschäftigt, mir die Wunde mit einem Taschentuch zu verbinden, um das

Hand werden die Befestigungsanlagen um Barcelona aufgegeben. Der Rückzug der Roten wird dauernd durch die Bomben und Tiefangriffe von Kampfwagen und Flakbatterien der „Legion Condor“ gestört.

In raschem Siegeszug geht die Befreiung Spaniens vor sich. Im Januar fallen Taragona und Barcelona; Anfang Februar 1938 werden die Pyrenäen erreicht. Die roten Streitkräfte in Katalonien sind zerschlagen und der Endkampf um Zentralspanien beginnt. Im Süden von Madrid werden jetzt die besten und kampferprobten Korps eingesetzt. Inzwischen wird in einem überraschenden Vorstoß Toledo genommen und somit Madrid noch stärker umklammert; und schon am 29. 3. 39 melden die Fernaufklärer der „Legion Condor“: „Weiße und nationale Flaggen über dem ganzen bisherigen Rotspanien“.

Mit Recht kann das deutsche Volk auf diese gewaltigen und unvergeßlichen Leistungen, die hier in kurzem Abriß aufgezeigt wurden, stolz sein. Sie sind nicht zuletzt auch die Bürgschaft der herrlichen Freundschaft, die in Zukunft die deutsche und die spanische Nation Seite an Seite wie in den Tagen des Kampfes marschieren läßt.

Bluten etwas zu füllen. Meine Meldung kann ich jedoch nicht mehr wiederholen, denn in diesem Augenblick tracht es auch im linken Motor. Auch der fängt sofort an zu brennen. Nun höre ich auch schon den Befehl des Leutnants: „Fertigmachen zum Aussteigen“. Dieser Befehl ist mir eine Erklärung dafür, daß die Maschine nicht mehr zu halten ist. Er war, ehrlich gesagt, alles andere als schön. Zwei brennende Motoren, dazu über rotem Gebiet.

Die Maschine beginnt schon bedenklich zu fallen. Der Flugzeugführer hat sie gleich nach Westen gedreht, um noch über nationales Gebiet zu gelangen. Noch haben wir eine Höhe von 1200 Meter. Der Bordmechaniker ist sofort nach dem ersten Befehl des Leutnants abgesprungen und mußte daher leider auf rotem Gebiet landen. Sicherlich wird er von den roten Wordingen als Gefangener mitschleppt. Ich habe inzwischen auch Vorbereitungen für einen Absprung getroffen. Die Klappe, durch die ich aussteigen mußte, habe ich geöffnet und die Gurte des Fallschirms kurz überprüft. Immer weiter fällt der Höhenmesser. Noch zeigt er 500 Meter an. Immer stärker wird das Quälmen der Motoren. Hinten in der Maschine höre ich das Hämmern eines Maschinengewehrs. Es ist der Funter, der noch bis zum letzten Augenblick seine Pflicht erfüllt und auf Erdziele feuert.

Ich warte noch einen Augenblick, denn als Beobachter kannte ich den genauen Frontverlauf. Wir mußten jetzt also hart an der Grenze sein. Ich steige also mit den Füßen zuerst durch den Ausstieg und halte mich mit den Händen an der Maschine fest. Noch ein Blick zum Höhenmesser: 300 Meter zeigt er an. Nun ist es also höchste Zeit. Ich lasse die Maschine los und werde wie ein Spielball vom Fahrtwind weggerissen. Mit der rechten Hand ziehe ich dann den Griff des Fallschirms. Nun lege ich also ohne den sonst so herrlichen Klang der Motoren durch die Klappe, ausgerichtet schlage ich dann beim Landen mit dem Kreuz auf einen Steinhaufen auf. Trotzdem bin ich sehr zufrieden, denn es war schließlich mein erster Absprung. Es war 9.38 Uhr. Alles das, was ich geschildert habe, hatte sich in einer Zeit von 8 Minuten abgepielt.

Von Maroffanern gerettet

So lag ich nun munterfeinlos auf weicher Flur. Niemand ist zu sehen oder zu hören. Unentwegt brennt die Sonne auf mich hernieder. Fürchterlich quälen mich der Durst und die Schmerzen im Fuß und Rücken. Ich höre aus ziemlich naher Entfernung das Geknatter der Fronten. Ich löse nun meinen Fallschirm, um aufzustehen, was aber der Schmerzen wegen nicht möglich ist. So bleibt mir also wohl oder übel nichts anderes übrig, als der Dinge zu harren, die da kommen werden. Eine lange entnervende Stunde des Wartens vergeht. Da, plötzlich sehe ich jemanden auf mich zukommen. Mit entblößtem Oberkörper, einem jurstbaren Bart, ohne Kopfbedeckung, kommt er auf mich zugeeilt. Ohne ein Wort zu wechseln, sehen wir uns in die Augen. Dann fragt er mich auf spanisch, ob ich Deutscher sei. Als ich ihm seine Frage mit ja beantworte, ist seine Freude unbeschreiblich. Er umarmt und küßt mich zum Zeichen der Freundschaft. Sofort holt er ein Verbandspäckchen aus seiner Tasche und verbindet meine Wunde. Inzwischen sind noch vier weitere Maroffaner hinzugekommen. Auf einer Tragbahre schleppen sie mich auf mehrstündigem ermüdendem Wege zu einem Lazarettzelt an der Front.

Vom Arzt trug man mich zum Krankenwagen. Hier interessiert es mich zunächst zu wissen, wo sich meine Kameraden befinden. Ein deutscher Stabsarzt gibt mir Auskunft. Es wird mir bestätigt, daß der Bordmechaniker in Gefangenschaft geraten ist. Der Funter ist auch mit starken Verletzungen und Gehirnerschütterung bedorben, aber der Leutnant ist tot. Ich will und kann es nicht glauben. Warum mußte es ausgerechnet ihn treffen, ihn, der uns allen als Offizier und Kamerad ein leuchtendes Vorbild war?

Noch während ich auf der Krankenbahre liege, höre ich von weitem den ehernen Klang unserer Maschinen. Genau über uns führt ihr Kurs in Richtung des feindlichen Landes. Ich zähle nur acht Maschinen. Also ist es meine Staffel, die schon wieder zum zweiten Male zur Front fliegt. Unser Platz, an dem wir bisher gesessen sind, ist noch nicht ausgefüllt. Begleitet von meinem heißen Wunsch, daß meine Kameraden unseren Toten rächen möchten, schwinden die Maschinen aus dem Blickfeld.

Vom Aeroplan zum Flugschiff

Von Dr.-Ing. e. h. Claudius Dornier

In diesem Jahre kann der bekannte Flugzeugkonstrukteur Claudius Dornier auf eine 25jährige Geschichte seines Werkes zurückblicken.

Als ich im Jahre 1910 als Ingenieur zum Zeppelinbau kam, hatte ich schon eine harte Schule hinter mich. Ich begann im Luftschiffbau in der Versuchsabteilung. Schon nach kurzer Zeit wurde Graf Zeppelin auf mich aufmerksam. Meine erste große Arbeit war der Entwurf einer dreihäufigen Luftschiffhalle. Die Konstruktion wurde später preisgekrönt. Bereits 1913 beauftragte mich Graf Zeppelin mit dem Entwurf eines Luftschiffes für den Transozeanendienst, doch machte der Ausbruch des Krieges diesen Arbeiten ein Ende. Der alte Graf übertrug mir Ende 1914 die Aufgabe, ein großes Wasserflugzeug zu bauen. Damals sagte man noch Aeroplan! Die Namen: Flugzeug, Flugboot oder Flugschiff haben sich erst viel später eingebürgert. Ich dachte, als wir mit diesen Arbeiten begannen, sicher nicht daran, daß es mir nach vielen Jahren beschieden sein würde, das erste wirkliche Flugschiff zu bauen. Die gestohlene Auf-

gabe war überaus schwierig, da alle Grundlagen fehlten, und die Bewältigung der Aufgabe wurde dadurch nicht leichter, daß ich mir vorgenommen hatte, das Wasserflugzeug ganz in Metall zu bauen. Nachdem aber durch zähe Arbeit alle Anfangsschwierigkeiten überwunden waren, machte der Krieg auch dieser Arbeit ein jähes Ende. Aber gerade in den folgenden Jahren, in denen wir oft nicht wußten, wie die nächste Löhnung auszubringen war, entstand unter unendlichen Mühen das, was man heute mit „Dornier-Bauweise“ bezeichnet.

Dann kam der erste Weiterarbeit lähmende Friedensvertrag. Wir mußten daher unser Interesse auch dem Ausland zuwenden. 1922 gelang in Italien die Gründung einer Tochtergesellschaft in Marina di Pisa. Aus Spanien kam ein Auftrag über sechs zweimotorige Flugboote. Es waren dies die ersten Boote der großen Familie der Dornier-Wale, deren Leistungen ihren Namen in der ganzen Welt bekanntgemacht haben. Wichtig für die Weiterentwicklung war ferner der Verkauf von Lizenzen ins Ausland. Die so entstandenen Erfah-

rungen waren so umfassend, daß wir es wagen durften, 1926 den Bau eines Flugbootes mit ganz ungewöhnlichen Abmessungen in Angriff zu nehmen. Dieses Flugboot, die „Do. X“, war ein weiterer Meilenstein auf dem Weg unseres Luftkrieges. Es wurde oft behauptet, die „Do. X“ sei der Zeit vorausgeeilt. Im Laufe der letzten Jahre haben sich aber die Ansichten über Großflugboote bedeutend geändert. Meine vor mehr als 12 Jahren ausgeprochenen Gedanken haben sich immer mehr durchsetzen können, und für die kommende Entwicklung im Bau großer Flugboote wird kein Konstrukteur weder auf den mit der „Do. X“ gesammelten Erfahrungen noch auf die Dornier-Bauweise verzichten können.

1932 konnte ich die gesamten Geschäftsanteile unseres Werkes aus den Händen der übrigen Gesellschafter erwerben. Die Konjunktur der folgenden Jahre machte viel an dem vorausgegangenem Tiefstand wieder gut. Es entstanden nun außer Flugbooten und Seesflugzeugen auch neue Landflugzeug-Baumuster, die, wie z. B. das Kampfflugzeug „Do. 17“, eine große Bedeutung im Aufbau der deutschen Luftwaffe gefunden haben. Den Hauptteil unserer Erlöse verdanke ich dem Umstand, daß ich im Laufe des nunmehr 25jährigen Aufbaus unseres Werkes eine große Anzahl hervorragender Mitarbeiter zur Seite hatte. Das Vertrauen auf diese Mitarbeiter läßt mich auch frohen Mutes in die Zukunft blicken.

Eine Dschunke legt an

Von Karl Andreas Frenz

Kapitän van Saaten ließ das Eis, durch das er wie in den Tropen den Whisky getrunken hatte, im Munde zergehen. „Ich führte damals mein erstes Schiff“, begann er danach. „Es war die „Jeanette“, und wir hatten Stückgut nach Hongkong gebracht. Das Giebel der Kisten, Fässer und Ballen ging rasch vorwärts, und ich rechnete damit, noch am Abend auslaufen zu können. Aber mit den Papieren war irgend etwas nicht in Ordnung. Wir warteten den ganzen nächsten Tag, na, aber erst am anderen Morgen bekamen wir die Papiere ausgehändigt. Die Heizer feuerten bereits auf, als sich ein grauhaariger, alter Chinese bei mir melden ließ. „Sie fahren mit Schiff nach Schanghai?“ fragte er. „Ja!“ entgegnete ich. „Wir sein zwei Duzend Leute“, sagte er. „Anderes Schiff zu teuer!“ „Wir haben keine Logis für Passagiere“, gab ich zurück. „Das nichts ausmachen, wir sein zufrieden mit ein wenig Platz in den Gängen“, beteuerte er. „Gut“, erwiderte ich, „in einer Stunde gehen wir in See!“ „Oh, wir sein bald auf Schiff“, versicherte er im Hinausgehen. Nun, die Gefellen kamen an Bord und saßen unten in den Gängen zwischen ihrem armseligen Hab und Gut. Die Männer in stoischer Ruhe vor sich hinblickend, die Frauen um die Kleinsten bemüht, die sie von Zeit zu Zeit an die Brust hielten. Wir fuhren dicht unter der Küste, und da der ganze Riff entlang den Piraten nicht zu trauen war, hielten wir verdeckt Ausschau. Aber weit und breit war in der weißen Glut der Sonne kein verdächtiges Segel zu sehen. Nur Feuerbord voraus und achtern hina am Horizont eine dünne Rauchfahne in der klaren Luft. Es war der gewohnte Anblick der in der Ferne kreuzenden Schiffe. In der Nacht hatten wir Mondschein. Wegen der nahen Untiefen und Felsenriffe fuhren wir mit gekloppter Kraft. Das Meer lag fast spiegelglatt da. Leise Klatschen die Wellen an die Bordwand. Nachbord voraus schob sich die Küste, die manchmal bis an die Fahrtrasse herantrat, in der Ferne als dunkler Keil ins Meer, als ich um Mitternacht vom Ersten abgelöst wurde. Ich beanag mich noch einmal ins Kartenhäus, um den Kurs abzulesen, dann stieg ich in meine Kajüte hinunter. Ich legte mich auf das Sofa und goß mir ein Glas Rum ein. Ich nahm hin und wieder einen kräftigen Schluck und hüte dazwischen vor mich hin.

Die Glocke gläste gerade, ich fuhr aus dem Halbschlaf auf und sah den Matrosen Dietrich Thomsen hereinkommen. „Was gibts?“ brummte ich ärgerlich und stemmte mich langsam hoch. „Meldung vom Ersten!“ sagte er. „Eine Dschunke feuert uns aus dem Inselgewirr heraus mit allen Segeln nachbordwärts an.“ „Ich komme auf die Brücke!“ schickte ich Thomsen fort. Ich stieg im stillen einen Fluch aus und langte zunächst noch einmal nach der Rumflasche. Ich trank in Gedanken fast die ganze Flasche aus, und dann hatte ich, was ich wollte. „Alle Mann an Bord!“ befahl ich auf der Brücke. Vor verarmelter Mannschaft entwickelte ich dann meinen Plan. „Waffen haben wir nicht genügend an Bord, also hilft uns nur eine List“, sagte ich dazu. Die Arbeit war nicht leicht. Sie mußte rasch geschehen und kostete viel Schweiß. Ich überwachte sie mit dem Ersten von der Brücke aus, und die Bootmatrosen hatten dafür zu sorgen, daß sich von den gelben Passagieren in den Gängen niemand rührte. Niemand durfte an Deck. Wer dennoch das Deck betritt, ließ ich ihn ausrichten, wird sofort niedergeschossen. Die Piratenschunke wuchs indessen aus der Ferne immer mehr heraus. Mit ihrem breiten, aus dem Wasser ragenden Bug hob sie sich in dem klaren Schein des sinkenden Mondes schwarz und gespenstisch vom Himmel und den übergrünen Schaumtäumen und Wellenadern ab. Nach einer Weile sah man schon ohne Glas die Löcher in den geklärten Segeln. Sie kam zuletzt schnell näher und überholte die „Jeanette“. Auf einen Wink des Piratenführers drehte sie links bei und legte längs von uns an. „Na gut“, knurrte ich, „kommt nur herauf, es wird euch ein Empfang bereitet, der eure kühnen Wünsche rasch stillen wird. Die Schiffskasse wird von keinem von euch angerührt.“ Die Matrosen hatten sich inzwischen, wie ich ihnen geheißen hatte, in den Niedergängen, in der Messe und in Kombüse versteckt. Sie hatten alle ihre hohen schweren Stiefel an und sich mit Haken und eisernen Haken bewaffnet. Die einzigen, die für den Notfall einen Revolver hatten, waren der Erste und ich. Die gelben Banditen schlugen die Entschlossenheit ein und kletterten an ihnen geschwind wie die Affen herauf. Das Messer zwischen den Fingern, sprangen sie über die Reling. Wie ich erwartete, fielen sie auch auf den Planen hin. Sie verloren dabei ihre Breiten-

spitz zulaufenden Basthüte und ihre Messer und stießen ein lautes Behgehül aus. Andere kamen aus der Dschunke nach, es erging ihnen wie den ersten, sie führten wie diese hin, versuchten sich gleichfalls zu erheben, schreiend und winselnd, aber jeder Versuch bereitete ihnen ebenso neue Qual und Pein. Die Matrosen eilten auf meinen Pfiff heran, und in wenigen Minuten waren die kopflos gewordenen Krebseuter überwältigt. Schwer gefesselt kletterten die Matrosen hinunter in den leeren Bunker. Die Dschunke ließ ich mit Petroleum übergießen und in Brand stecken. Der grelle rote Schein der loderbrennenden Flammen färbte das nächtliche Meer eine Zeitlang ringsum nahezu blutrot. Wir erreichten ohne einen weiteren Zwischenfall Schanghai, und dort übergab ich die Gefangenen der Hafenpolizei. Bei ihrem

Abtransport stand ich mit dem Ersten und dem Bootsmann am Kai. „Ich euch allen möchte abschlagen den Kopf!“ riefte der Piratenführer durch die hohlen gelben Zähne, als er an uns vorbeigeführt wurde. In seinen grauen ausdruckslosen Schlitzaugen glimmte ein tödlicher Haß. Gleichmütig, ohne jede innere Bewegung, gingen die anderen dahin, obwohl sie wußten, was ihnen bevorstand. Er schwieg und langte nach seinem Glas. „Käpten, eine Frage“, hielt ich ihn vom Trinken zurück. „Was hatten Sie damals Ihre Leute tun lassen?“ „Tja, das muß ich Ihnen noch sagen“, fuhr er fort. „Ich hatte das Deck mit Schmierseife bestrichen und darauf eine Rille Reihnägeln streuen lassen. Na, und das hatte den barfüßigen gelben Kerlen genügt.“

Beronika / Von Felix Riemann

Wie alt mag die Welt sein, und wie wenig Neues begibt sich in ihr? Wird nicht immer die gleiche Platte immer wieder neu aufgelegt? Diese jauchzende Mitteilung an Beronika: „Der Lenz ist da!“ Uralt, uralt. Nun aber kommt der Dreh, das Geheimnis, der große Trick, der herrliche Zauber. Lenz hat es stets schon gegeben, für die Menschheit im ganzen ist es nicht neu, aber hier handelt es sich nicht um die Menschheit im ganzen, sondern einzig und allein um Beronika, und Beronika ist jung! Jung ist Beronika. Und folglich hebt sie sich innerhalb ihrer düstigen Frühlingsblüte, als sie das hört, diese schmetternde Subelbotschaft an Beronika: „Beronika, der Lenz ist da!“ Sie glaubte es, sie fühlte etwas dabei, sie ist fest davon überzeugt, dieser Lenz sei der Lenz, der Lenz aller Lenge, und noch nie ist die Welt so schön gewesen wie diesmal. Es macht nichts aus, daß die Platte alt ist; die Hauptsache ist, daß die Hörer sie zum erstenmal hören. Und so sehe ich, müde nach allerlei Stadtlauferei, ein mittlerer Herr, in einer Konditorei, eine Treppe hoch, und habe vor mir unter mir den belebten Platz, auf dem es jetzt bald dämmern will. Die Geschäfte lassen ihr Licht strahlen, aber am Himmel ist ebenfalls noch Licht genug. Die Büros haben geschlossen, oder sind dabei, eben jetzt zu schließen. Beronika sitzt an einem kleinen Tischchen mit einer Tasse Kaffee und sieht — sie sieht nicht sonderlich aus, durchaus nicht. Sie sieht ganz nett aus, sie ist durchaus „ein junges Mädchen“ und sitzt in einer Konditorei und hat ihre Tasse Kaffee vor sich. Ich, ein mittlerer Herr, sitze an dem anderen Tisch und habe die schöne Aussicht auf den so schön belebten kleinen Platz. Ich habe die weitere Aussicht auf das junge Mädchen Beronika, und ich wünsche mir brennend, ich hätte die nächsten auf sie. Aber ich weiß genau, daß ich

keine habe. Beronika ist zwanzig, und ich bin etwas mehr als zwanzig. So noch gute zwanzig dazu, dann kommen wir hin. — Also da komme ich nie hin. Zu Beronika. Ich darf sie mir aber angucken, das ist noch nicht verboten. Ich gude sie an, Beronika, und bemerke ihr zuverlässiges Stupsnäschen, ihre munteren, frischen Augen, die von Lust leicht zu reizen sind, sie schauen noch nicht gar zu intelligent, aber sie schauen munter, unternehmungslustig und ein bißchen kühnlich mißtrauisch, denn Beronika weiß schon, aus Erfahrung, wie man auf sie schaut. Ihre Bluse ist zart, fein, traumhaft hingegossen; vornweg hat sie ein Schleifen aus blaßblauem Samt. Handtasche und Handschuhe liegen auf dem Tisch neben der Tasse Kaffee. Und so sieht das gute Mädchen Beronika und ahnt nicht, was ein mittlerer Herr ihr zu geben hätte, wenn sie es nehmen wollte. Etwa ein riesendickes Stück Torten zu ihrem bitteren Kaffee. Und sonst noch was. Abends, Beronika, könnten wir sogar ins Theater gehen. Möchte dich gern mal sehen im dunklen Abendkleid, ein bißchen stolz, ein bißchen im Königinenstil, und die Wangen rot und heiß und die Augen ganz entschieden funkelnd und nach dem Theater gehen wir fabelhaft essen, Beronika. Du bist die Jugend, die Frische, das explodierende, gesunde Lachen um ein reines kleines Nichts. Beronika, du selbst bist der Lenz! Aber das darf man gar nicht sagen. Einer dieser Blide kann töten, und zwei davon, nach alter Regel, töten ein Pferd. Und so sieht sie ich sehe ebenfalls, und auf dem Platz ist die städtische Normaluhr. Da kann man nur bitter lächeln. Und endlich kommt „er“ jetzt. So einer waren auch wir einmal. Er kommt und strahlt und Beronika sieht ihn und strahlt ebenfalls. Und plötzlich ist der Lenz da. „Fräulein“, rufe ich, „Ich möchte zahlen!“

Sensationsprozeß Casilla

Roman von Hans Possendorf

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

„Nein, denn wir sind von Neuport aus bis zu der Villa im geschlossenen Auto gefahren, und vom Tage der Ankunft bis zu dem Tage des Verbrechens hat Binnie das Grundstück nicht verlassen. Unser Chauffeur und die Kurier waren unbedingt zuverlässig und haben absolut geschwiegen.“

„Woher wissen Sie das so genau?“

„Hätten Sie etwas von Binnies Anwesenheit in Bushy Hill erzählt, so wären ja sofort Interjuristen erschienen; zum mindesten hätten die Zeitungen entsprechende Notizen gebracht.“

„Das ist für den Augenblick alles, was ich Sie zu fragen hatte. — Bitte, bleiben Sie aber hier. Ich werde Sie nachher wieder brauchen.“

Salvini verzichtet, wie gewöhnlich, auf ein Kreuzverhör.

Dann kommt Mr. Rennes, die Frau des Gärtners, an die Reihe. Sie ist von Anfang an auf Kampf eingestellt, weil sie den Vorwurf auf sich lasten fühlt, dem Kidnapper damals Binnies Aufenthaltsort verraten zu haben. Raum sind die Verteidigung und die üblichen Personalverstellungen erlebte, bekennt sie ungefragt:

„Ich lasse mir nicht gefallen, daß ich irgendwie an dem Unglück eine Schuld tragen soll. In einer Zeitung hat sogar gestanden, daß ich wahrscheinlich dafür bezahlt worden wäre, daß ich die Adresse gegeben hätte. Ich habe die Zeitung sofort verlegt. Und wenn einer hier etwa wasagen sollte...“

Adams hat vergeblich versucht, ihren Redestrom zu unterbrechen. Endlich ruft Richter Corbett die Zeugin zur Ordnung.

„Kein Menich hat Sie hier beschuldigt. Schweigen Sie endlich! Sie haben nur die Fragen des Staatsanwalts zu beantworten. Sonst werde ich Sie wegen Ungebühr vor Gericht in eine Ordnungsstrafe nehmen.“

„Ich wollte das nur erklären haben“, rief Mrs. Rennes mit bitterbösem Gesicht hervor.

Und sich zu Adams wendend: „Also bitte, was wollen Sie wissen?“

„Wie haben Sie damals von dem Aufenthalt der Familie Casilla in Bushy Hill Kenntnis erhalten?“

„Mein Mann hatte die Adresse auf einem Zettel notiert und in der Bibel versteckt. Das hatte ich bemerkt, als er den Zettel herausnahm, um die Post an Mister Casilla nachzuschicken.“

„Wußten Sie, daß die Adresse geheimgehalten werden sollte?“ fragt Adams weiter.

„Ich bin hier nicht als Angeklagte!“ erwidert Mr. Rennes sichtlich.

„Beantworten Sie meine Frage: Wußten Sie, daß diese Adresse geheimgehalten werden sollte?“

„Ja.“

„Warum haben Sie sie dann einem Unbefugten gegeben?“

„Weil ich es für richtig gehalten habe.“

„Sie haben es für richtig gehalten, einem Unbefugten eine geheimhaltende Adresse zu geben?“

„Ich habe Mister Roland eben für befugt gehalten.“

„Sie wollen also damit sagen, daß der Mann, der von Ihnen die Adresse erhielt, Peter Roland war?“

„Das habe ich nie bestritten.“

Adams glaubt, wieder einmal seinen abgemerkten Trick anzuwenden zu müssen, sich den Geschworenen als „fairer“ Ankläger zu empfehlen.

„Ich stelle Ihnen jetzt die Frage, Mrs. Rennes, von der unter Umständen das Leben des Angeklagten abhängen kann: Sie wissen also genau und Sie sagen unter Eid aus, daß der Mann, der Sie damals um die Adresse der Familie Casilla bat, der Angeklagte, der Hilfsoperator Peter Roland, war?“

„Ja, das weiß ich ganz genau. Ich bin ja nicht schwachsinzig.“

Es entsteht im Saal eine starke Bewegung. Aller Blicke richten sich auf den Angeklagten

und seinen Verteidiger. Peter Roland schaut völlig gleichgültig drein. Salvini räuhnt so gar. „Der Angeklagte war Ihnen, wenn ich recht verstehe, also persönlich bekannt?“

„Ja, natürlich. Ich hatte ihn schon oft gesehen, weil er...“

„Sie haben nur meine Fragen zu beantworten. Ihre eidliche Aussage, daß Ihnen Peter Roland persönlich bekannt war, genügt mir.“ — Es ist offenbar, daß Adams genauere Einzelheiten, die ihm die Frau wahrscheinlich bei der Vorvernehmung erzählt hat, vermeiden möchte. — „Welchen Grund für seine Bitte um die Adresse gab denn der Angeklagte an?“ fragt er weiter.

„Er sagte, daß er einen Filmstreifen, ein Stückchen aus den letzten Aufnahmen von Binnie, an Mister Casilla senden mußte. Es wäre sehr dringend, und Mister Casilla wartete schon ungeduldig darauf. Bei der Firma wüßte niemand außer Mister Pid die neue Adresse, und der wäre gerade erreicht.“

„Und da haben Sie ihm also die Adresse sofort gegeben, obwohl Sie wußten, daß kurze Zeit vorher jemand gedroht hatte, Binnie zu kidnapen?“

„Ich konnte doch nicht ahnen, daß Mister Roland etwas mit dieser Drohung zu tun hatte. Meinen Mann konnte ich auch nicht fragen, weil er ausgegangen war, und Mister Roland hatte gesagt, daß es fürchtbar einka wäre und daß es große Unannehmlichkeiten geben würde, wenn er den Streifen nicht sofort abenden könnte.“

„Wie lange hat dieses Gespräch mit Roland gedauert?“

„Vielleicht... na, ich will sagen, etwa zwanzig Minuten lang.“

„Zwanzig Minuten lang haben Sie fortwährend über die Adresse geredet?“

„Ja, natürlich. Ich wollte ja erst nicht. Aber Mister Roland hat mir eben so lange zugeredet, bis ich überzeugt war, daß ich in diesem Fall die Adresse mitteilen mußte.“

Wieder entsteht eine starke Bewegung unter den Zuhörern.

„Das genügt mir“, sagt Adams. „Ich habe keine weiteren Fragen.“

Richter Corbett macht eine einladende Bewegung nach dem Verteidiger hin.

„Ich habe keine Fragen an die Zeugin zu richten“, erklärt Salvini verständig.

Ein Laut des Unwillens geht durch die Reihen der Presseleute und des Publikums: Wird er es weiter dulden, daß sein Verteidiger ihn derartig im Stich läßt? — Wird er zu sehen, daß Salvini auch nicht den geringsten Versuch macht, eine so folgenschwere Zeugenaussage zu erschüttern?

Staatsanwalt Adams stößt ein kurzes höhnisches Lachen aus, wobei er den Kopf in den Nacken legt — geht ein paar mal zwischen dem Zeugen und seinem Tisch auf und ab und wendet sich dann an den Richter:

„Es scheint so, Euer Gnaden, als ob ich meinen nächsten Zeugen vernahmen könnte?“

„Ich bitte darum, Mister Adams.“

Dieser nächste Zeuge ist ein altes Männchen: Mr. Williams, seit vierzig Jahren Besitzer des Regina-Hotels in Stockford — trotz des großartigen Namens ein bescheidenes Gasthof.

Nach Erledigung der üblichen Formalitäten fragt ihn Adams:

„Können Sie sich noch daran erinnern, Mr. Williams, daß Ihnen am 10. Juli 1928, also bald nachdem Binnie Casilla aus der Villa in Bushy Hill entführt worden war, die Photographie eines jungen Mannes auf dem hiesigen Polizeiamt vorgelegt wurde?“

„Selbstverständlich kann ich mich daran erinnern.“

„Welche Frage wurde dabei von dem Polizeibeamten an Sie gerichtet?“

„Ich wurde gefragt, ob ich in dieser Photographie einen jungen Mann wiedererkenne, der vom 26. Juni bis 5. Juli in meinem Hotel logiert habe.“

„Sie haben damals die Frage mit absoluter Bestimmtheit bejaht — nicht wahr?“

„Nein, sondern ich habe damals gesagt, daß ich in der Photographie den Mann wiedererkennen glaubte.“

„Ihre Genauigkeit, Mister Williams, macht Ihnen alle Ehre. — Ist Ihnen damals an dem Benehmen des jungen Mannes, Ihres Hotelgastes, irgend etwas Verdächtiges aufgefallen?“

(Fortsetzung folgt.)

Welche frische, welche helle strahlt im Haus an jeder Stelle. Alles blitzt in heller Pracht, hier hat  reingemacht!

Für den 1. Juni:

Table with weather forecasts for various locations including Sorum, Norderny, Norddeich, etc., with columns for time and weather conditions.

1765: Christiane v. Goethe, geb. Pulpius, in Weimar geboren (gest. 1816).
1780: Der preussische General und Militärschriftsteller Karl von Clausewitz in Burg bei Magdeburg geboren (gest. 1831).

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Wetterbericht des Reichswetterdienstes Ausgabeort Bremen. Trotz der über Norwegen ostwärts ziehenden Störungen hat sich der von England nach Südrussland reichende Hochdruckkeil erhalten können.

Mitteilung für Seefahrer

Deutschland, Ostfriesische Inseln, Nordener See, Süde-Ziel, Ostf. Bojen ausgelegt: Anzugeben: Zur Bezeichnung von verlegten Messgeräten sind an folgenden Stellen Bojen ausgelegt worden: 1 rot-weiß gemischte Boje, 50 Meter südlich des Süder Oststrandes (Kalfamer); 1 rote Boje in der roten Linsenlinie des Seegat, 50 Meter südlich der Sperrenlinie 7; 1 schwarze Boje in der schwarzen Linsenlinie des Seegat, in der Mitte zwischen Linsenlinie 6 und 7; 1 rote Boje in der roten Linsenlinie des Süde-Ziels, 70 Meter südlich von Sperrenlinie 4; 1 schwarze Boje in der schwarzen Linsenlinie des Süde-Ziels, 70 Meter südlich der Linsenlinie 1. Die Bojen haben für die Schifffahrt keine Bedeutung und werden Ende Juni ohne weitere Bekanntmachung wieder aufgenommen.

Aus Gau und Provinz
Zweifache Todesstrafe beantragt

Die Anklage gegen Spida und Künne lautet auf Mord

Im Prozeß Wiedelah in Hildesheim beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten Spida wegen vorläufigen und mit Ueberlegung ausgeführten Mordes und gegen die Ehefrau Frida Künne wegen Anstiftung zum Mord die Todesstrafe sowie Uebererkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Gegen den Angeklagten Kuschinski wurde wegen Begünstigung sechs Monate Gefängnis beantragt.

Spida sagt: „Die Künne ist mir nachgelaufen, wo sie nur konnte. Am Abend der Tat wollte ich gar nicht an dem Schnapsgelege teilnehmen, weil ich mit einem anderen Mädchen ins Kino wollte, aber schließlich hat sie mich doch überredet.“

Der Mädchenmord in Hannover. Die Begleitumstände der Bluttat am Bauweg in Hannover wurden von der Kriminalpolizei reiflich aufgeklärt. Wie gemeldet, hatte am Mittwoch der 34 Jahre alte Kurt Hansmann ein fünfzehnjähriges Mädchen mit einem Brotmesser niedergestochen.

20 Hektar Hochmoor verbrannt

Am ersten Pfingsttage wurde an der Grenze der Bauernschaften Zaderbollenhagen und Menkhäusen ein großer Moor- und Heidebrand bemerkt. Gegen 15 Uhr wurden die Zaderberger, Zader und Schweiburger Wehren alarmiert, die in kurzer Zeit zur Stelle waren.

Schwere Brandkatastrophe bei Syke. Durch ein furchtbares Brandunglück wurde in der Nacht zum Freitag die Gemeinde Oel bei Syke heimgejagt.

Kind an einer Halteschnur erdrosselt. Durch einen bedauerlichen Unfall kam in Bremen ein einjähriger Junge ums Leben. Das Kind lag im Kinderwagen und spielte mit einer Schnur, die zum Schutz gegen das Herausfallen aus dem Kinderwagen benutzt wird.

Am Tage vor der Entlassung verunglückt. Ein Familienvater aus Bremen, der sich auf einer Landwehrrübung im Wollterdinger Lager bei Soltau befand, wurde in der Nacht zum Sonnabend auf dem Heimweg zum Lager von einem Lastwagen überfahren und getötet.

Sportdienst der „OTZ.“

Spieltourniere beim NSRL-Kreisfest

Im Rahmen des 1. NSRL-Kreisfestes am 10. und 11. Juni in der Gauhauptstadt Oldenburg, zu dem über 2000 Wettkämpfer und 4000 Teilnehmer am Festmarsch und den allgemeinen Vorführungen aus dem Kreisgebiet Oldenburg-Ostfriesland ihre Meldung abgegeben haben, werden eine Reihe von Spieltournieren durchgeführt.

Handballspiel in Wittmund

Wittmund 1 - H.S. Oldenburg 15:6. Am zweiten Pfingsttag stand die 1. Hitler-Jugend-Mannschaft in einem Handballspiel einer H.S.-Mannschaft aus Oldenburg, die bei den Spielen um die Bannmeisterschaft noch kein Spiel verloren hat, gegenüber.

Wirtschaft und Schifffahrt

Neuer Verwaltungsrat

In den heute stattfindenden Verwaltungsratsitzungen der Stodawerke und Brünnner Waffenwerke soll der Verwaltungsrat neu besetzt werden. Der Verwaltungsrat der Stodawerke wird sich danach wie folgt zusammensetzen: Dr. Rasche (Vorstandsmitglied der Dresdner Bank), van Lüdinghausen (Generaldirektor der Böhmisches Escomptebank), Baron Hans Ringhoffer (Tatra-Werke), Dr. Rheinländer, Berlin, Dr. Käßlinger, Prag, Dr. Schidetzky, Reichenberg, Prinz Hohenlohe, Direktor Nowotny (Böhmische Escomptebank), Ing. Hoedl (Generaldirektor der Ersten Brünnner Maschinen), Direktor Elke, Berlin, Direktor Pöschl (Böhmische Unionbank), Oberdirektor Ruffner (Anglobank), Oberdirektor Wiza (Zinnostelsta-Banka), Präsident Stoupal (Tschechische Agrarbank), Professor List von der deutschen Technik in Brünn, Dr. Polpitschil (Direktor der Prager Nationalbank), Generaldirektor Husak (Explosia, Prag).

Präsident Fromotta (Stodawerke), Generaldirektor Duftrata, Brünn, Dr. Schauer (Anglobank), Präsident Klinkera (Kooperativa, Prag), und ein noch zu benennendes Mitglied. Das Präsidium wird aus folgenden Mitgliedern bestehen: Fromotta als Präsident, van Lüdinghausen als ersten Vizepräsidenten, Klinkera als zweitem Vizepräsidenten und Dr. Schidetzky als drittem Vizepräsidenten.

Der Verwaltungsrat der Brünnner Waffenwerke wird sich wie folgt zusammensetzen: Dr. Rasche, van Lüdinghausen, Dr. Rheinländer, Dr. Käßlinger, Dr. Schidetzky, Prinz Hohenlohe, dem früheren tschechisch-österreichischen Gesandten in Berlin Dr. Mastny, Oberdirektor Wiza, Generaldirektor Seric (Ferdinand Nordbahn), Oberdirektor Swoboda (Tschechische Agrarbank), ferner Oberdirektor Ruffner, Generaldirektor Husak und Klinkera. Das Präsidium wird bestehen aus dem Gesandten Mastny als Präsidenten, Oberdirektor Wiza als erstem und Dr. Schidetzky als zweitem Vizepräsidenten.

Hamborn 07 Jugend-Turniersieger

9. H.S.-Reichsjugendtreffen in Pforzheim. Zum neunten Male versammelten sich an den Pfingstfeiertagen von Sonnabend bis Montag in Pforzheim die besten Jugendmannschaften aus dem Reich zum Jugend-Fußballturnier. Als Sieger ging aus diesem spannenden Wettkampf die Elf des Deutschen Jugend-Fußballmeisters S.W. Hamborn 07 hervor, die in der Vorkampfrunde den Vorkampfsieger und die technisch weitaus beste Elf des Turniers, S.W. Waldhof, knapp mit 2:1 besiegen konnte.

Hannover 1896 in Belgrad

Der Deutsche Fußballmeister 1938, Hannover 96, weckte anlässlich des Jubiläumsturniers der Belgrader Jugoslavija über Pfingsten in Belgrad. Am Sonntag unterlagen die Hannoveraner dem gastgebenden Jubilar S.R. Jugoslavija knapp mit 3:4 (0:0), wobei Erich Meng und Maleski (2) die Treffer erzielten. Die Hannoveraner waren schon 2:1 in Führung gezogen, als ein kraftvoller Endspur den Jugoslawen noch den Sieg einbrachte.

Schiffsbewegungen

John, Friseur u. Sohn, Emden. Theda Frisen in Wilhelmshaven. Erica Friser in Emden. Jacobus Friser 1. 6. von Stettin nach Lulea. Janje Frisen 4. 6. von Rastin in Stettin; 2. 5. St. Vincent post. Carl Frisen von Stettin nach Buenos Aires i. D.; 27. 5. Aquator post. Kath. Dor. Frisen 3. 6. von Rotterdam in Kitzenes. Dora Frisen von Buenos Aires nach Emden; 27. 5. Kap Friso post. Herta E. Frisen 1. 6. von Stettin nach Lulea. Jürgen Frisen 2. 6. von Lulea in Bremen. Sam Frisen 1. 6. von St. Vin nach Lulea. Gerrit Frisen 30. 5. von Lulea nach Stettin. Käthe Frisen 1. 6. von Rotterdam in Emden. Hermann Frisen 1. 6. von Stettin nach Lulea. Gertrud Frisen 1. 6. von Kragwied in Emden. Klaus Frisen 30. 5. von Newcaste nach Heerenwyk. Reimar E. Frisen 31. von Kragwied nach Newcaste. Anna R. Frisen in Emden.

Balta Noda 29. Azoren post. nach Gekhofal. Patrie 27. 1150 Seemaislen vor Bishop Rock. gitta 1. 6. an Antwerpen. Kofidon 27. ab Baparatse. Altona 27. ab Durban. gitta 1. 6. an Singapur. Kurmark 26. Berlin post. nach Sabang. Freiburg 27. an Batavia. Hamm 27. ab Batavia nach Padang. Halle 29. ab Kapstadt nach Adelaide. Raumburg 30. an Auckland. Hanau 29. ab Brisbane. Vörsburg 29. an Sabang. Rendsburg 28. Cueslant post. nach Adelaide. Ellen 28. ab Brindisi nach Marseille. Wuppertal 27. an Hull. Wenz 27. ab Rotterdam nach Antwerpen. Nordmark 28. an Saigon. Generalfrisen 29. Berlin post. nach Colombo. Rheinland 30. Gibraltar post. nach Port Said. Ditta 29. Gibraltar post. nach Port Said. Scher 28. ab Dran nach Rotterdam. Winterland 28. an Mobile. Ramies 27. an Port Sudan. Odenburg 29. an Odenwald 26. ab Colombo nach Penang. Delphia nach Antwerpen. Emsland 27. ab Billa. Sauerland 27. an Schanghai. Friesland 26. ab Haiphong. Javeland 26. ab Nagoya. Deutsche Afrika-Linien. Kasche 26. von Lagos. Wabat 24. von Southampton. Jamar 27. von Tenerife. Kamerun 27. in Victoria. Njala 29. von Beira. Pretoria 29. von Kapstadt. Wabst 26. von Las Palmas. Ukena 29. in Antwerpen. Rheinberg 25. von Las Palmas. Deutsche Levante-Linie GmbH. Adala 28. von Hamburg nach Galah. Andros 29. in Rotterdam. Anara 28. in Antwerpen. Witen 29. Gibraltar post. Belgab 28. in Rotterdam. Cario 27. in Mexiko. Canalla 28. von Caracas nach Dran. Chiles 28. von Piräus nach Bari. Derinbe 29. in Antwerpen. Galilea 28. von Callis nach Camba. Heratka 29. in Trabzon. Sifaka 27. in Zmit. Kreta 29. von Dubranit nach Dran. Kestla 28. in Belgardien. Macedonia 29. von Famagusta nach Pagan.

Warne (WfL 94) beim WfL Osnabrück

Das Gerücht hat sich bestätigt, wonach der sehr gute Halbklinke Warne vom WfL 94 Oldenburg seinen Verein verlassen hat und künftig für den Niederländischen-Gaumeister WfL Osnabrück spielen wird. Warne war zweifaches Oldenburgs derzeit bester und erfolgreichster Fußballspieler, und sein Weggang hinterläßt vor allem bei seinem bisherigen Verein WfL 94 Oldenburg eine recht empfindliche Lücke.

Der Verkehr im Emdener Hafen

Table with columns: Name d. Schiffes, Kapitän, Nation, Angetommen, Matter, Liegeplatz. Lists ship arrivals and departures from Emden.

FC. Sète französischer Meister

Die französische Fußball-Meisterschaft wurde am Pfingstsonntag entschieden. Den Titel errang der FC. Sète vor Olympique Marseille und Racing-Club Paris.

Der Verkehr im Emdener Hafen

Table with columns: Name d. Schiffes, Kapitän, Nation, Angetommen, Matter, Liegeplatz. Lists ship arrivals and departures from Emden.